

A. lat. b.

1632

p

St. lat. h. 1632 P

A. lat. 6. 1632 ¹²

Cluct. Lat. vet.

Jallust.

m

Des

Cajus Sallustius Crispus

Katilina,

oder

Buch von Katilina's Verschwörung

gegen Rom's Freiheit.

Aus der Urschrift
in die deutsche Sprache übergetragen

von

Dr. G. F. W. Grofse,
Konrektor am Gymnasium zu Stendal.

Halle 1817.

Bei Johann Christian Hendel.

15

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Einleitung.

C. Sallustius Crispus wurde zu Amiternum, einer Stadt an der Gränze des Gebietes der Vestiner (j. Aquila, der Hauptstadt des ersten jenseitigen Abruzzo, oder Santa Maria de la Vittoria, einem Orte ebender selben Landschaft des Königreichs Neapel), v. C. 85. geboren. Er stammte aus dem Geschlechte der Plebejer, von ehrlichen, nicht unbegüterten Eltern. In seiner Jugend legte er sich so eifrig auf die Wissenschaften, daß er darüber die Uebung in den Waffen verfäumte. Dessenungeachtet machte er sich nicht wenig beliebt, und erhielt nach und nach mehrere Ehrenstellen. So ward er v. C. 58. Quästor, und 7 Jahre nachher Volkstribun. Im Jahre 49. aber wurde er durch die Censoren Appius Claudius Pulcher und L. Calpurnius Piso, nicht sowol wegen seiner ausschweifenden Lebensart, als vielmehr wegen eines Privathasses der Parthei des Cicero (dessen verstorbene Gemahlinn Terentia er ehe-

ehelichte) und Milo, deren Freundschaft dem Pulcher sehr wichtig war, und wegen seiner Anhänglichkeit an C. Julius Cäsar, aus dem Senate gestossen. Sofort verließ er Rom, und wandte sich an Cäsar, der damals Proconsul in Gallien war und ihn gut aufnahm. Durch ihn wurde er nicht nur im folgenden Jahre wieder in den Senat eingesetzt, sondern auch zum zweiten Male zum Quästor, und im J. 45. zum Prätor ernannt. Als Cäsar zum zweiten Male Dictator ward, nahm er ihn als Legaten mit nach Afrika, während des daselbst geführten Krieges, und setzte ihn zum Proprätor über Numidien, das er sich unterworfen hatte. In dieser Provinz bereicherte sich Sallustius in wenigen Jahren sehr durch Bestechungen und Erpressungen, wurde indess von der gegen ihn anhängig gemachten Klage durch Cäsar freigesprochen. Bei seiner Rückkehr nach Rom, zog er sich nach Tibur (j. Tivoli) zurück, wo er sich ein Landgut kaufte, das er durch die prächtigsten Gebäude und Gärten verschönerte, und wo er im funfzigsten Lebensjahre, v. C. 34., starb. Sein daselbst geführtes Leben scheint mit seinem früheren, wo er sich den größten Ausschweifungen jeglicher Art ergeben haben soll, im Widerspruche gestanden zu haben, und er mag da wol, selbst aus Mangel physischer Kraft und aus Ueberdruß des wüsten Lebens, mehr den Grundsätzen der Tugend gefolgt sein,

sein, die er in seinen Schriften so kräftig aufstellt, als vorher.

Um das Jahr 42. v. C. scheint er zuerst sich mit Abfassung von Schriften für die Nachwelt beschäftigt zu haben. Er verfasste das geschichtliche Werkchen von der Verschwörung Katilina's (J. 63 f.) und eine Erzählung des Krieges gegen Jugurtha, König von Numidien (v. C. 111 – 106). Ausserdem schrieb er eine jetzt nicht mehr vorhandene Geschichte des römischen Volkes in sechs Büchern, die den Zeitraum vom Tode Sulla's (78) bis zu Katilina's erstem Staatsumwälzungsversuche (66) enthielt. Von diesem letztern vortrefflichen Werke sind nur noch Bruchstücke übrig, welche Charles de Broffes zusammengestellt, ergänzt, übersetzt und erläutert (Dijon. 1777. 3 Bände. 4.) und Joh. Chrph. Schlüter mit Meisterhand für Deutschland bearbeitet hat. (Osnabrück. 1799 – 1804. 6 Bände. 8.)

Ueber sein hohes Verdienst als Geschichtschreiber sind ältere und neuere Gelehrte einig. Noch jetzt sind seine beiden uns vollständig aus dem Alterthume zugekommenen geschichtlichen Werkchen Muster für einen jeden, der auf diesem Felde der Gelehrsamkeit sich versuchen will. Daher auch wol die folgende Uebersetzung, bei der Fleiss und Mühe nicht gespart ist, bei Freunden des ernstesten Studiums

diums der im Ganzen immer noch unübertroffenen Alten sich eine freundliche Aufnahme versprechen darf, zumal da die Lesung dieses Schriftstellers durch die neueste, sehr brauchbare, Ausgabe von Wilhelm Lange (Halle 1815. 8.) so sehr gefördert worden ist.

Sollte dieser Versuch nicht ganz verunglückt gefunden werden, so wird im Kurzen ihm eine ähnliche Uebersetzung des Krieges gegen Jugurtha mit ausführlichen Sprach- und Sachbemerkungen über beide Werke folgen.

I n h a l t

des Buches von Katilina's Verschwö-
rung gegen Roms Freiheit.

Kap. 1 — 4. Vorbereitung.

- 5. Schilderung Katilina's. Uebergang zum Folgenden.

- 6. Ursprung und älteste Verfassung Rom's. Gemälde von den Sitten der alten Römer.

- 7. Einfluß der Freiheit auf ihre Gemüthsart und ihre Handlungen.

- 8. Abschweifung: Ursache, warum die alten Römer, ihrer Anstrengung und Tapferkeit ungeachtet, den Ruhm der Athener nicht erreichten.

- 9. Fortgesetzte Schilderung der alten Römer.

- 10. Einreißendes Sittenverderbnis.

- 11. Was den Verfall des Freistaates beschleunigte.

- 12. Fernere Ursachen des gänzlichen Verfalles.

- 13. Schilderung der Ueppigkeit der ausgearteten Römer.

- 14. Rückkehr und Uebergang zu der Geschichte der Verschwörung Katilina's. Katilina wirbt Genossen.

- 15. Seine frühern Schandthaten. Folgen.

- 16. Wie er seine Anhänger bildet. Der Zustand des Staates begünstigt sein Unternehmen.

Kap.

- Kap. 17. Er beruft die Verschworenen zusammen.
Andere Theilnehmer.
- 18. Eine frühere Verschwörung.
- 19. Fortsetzung.
- 20. Katilina's Rede vor der Versammlung.
- 21. Er legt ihr seinen Plan vor.
- 22. Sage von einer fürchterlichen Feierlichkeit bei der eidlichen Verbindung.
- 23. Die Verschwörung wird verrathen. Man ertheilt dem Cicero das Consulamt.
- 24. Katilina macht Anstalten. Er verbindet sich auch mit Weibern.
- 25. Sempronia, eine Mitverschworene. Schilderung derselben.
- 26. Katilina bewirbt sich um das Consulamt, und stellt dem Cicero nach. Dieser vereitelt alle seine Anschläge.
- 27. Er sendet einige seiner Genossen in verschiedene Gegenden Italiens, und beruft noch einmal die Verschworenen zusammen.
- 28. Vergeblicher Versuch, den Cicero zu ermorden. Zusammenrottung in Etrurien.
- 29. Cicero berichtet über die Sache im Senate. Dieser ertheilt ihm volle Gewalt.
- 30. Nachricht von der Empörung in Etrurien, von Zeichen und Vorboten. Anstalten in und außer Rom gegen die Verschworenen.
- 31. Trauer und Verwirrung in Rom. Katilina erscheint im Senate, wird vom Cicero angegriffen, und stürzt wüthend aus der Kurie.
- 32. Er verläßt die Stadt und begibt sich nach dem Lager des Mitverschwornen Mallius. Mallius schickt Abgeordnete an den Imperator Martius Rex.
- 33. Förmlicher Auftrag dieser Gesandtschaft.

- Kap. 34.** Antwort des Martius. Katilina schreibt an mehrere gewesene Konsuln.
- 35. Brief des Katilina an Q. Katulus.
 - 36. Verfügungen des Senates gegen ihn und seine Anhänger. — Ueber das Verhalten der Römer bei diesen Unruhen.
 - 27. Wie und warum der große Haufen die Anschläge Katilina's gut hiefs.
 - 38. Fernere Betrachtung über die Ursachen der gegenwärtigen Ereignisse.
 - 39. Fortsetzung. — Die Rotte wird verstärkt.
 - 40. Der Verschworene, Lentulus, sucht die Gesandten der Allobroger zu bewegen, an der Verschwörung Theil zu nehmen.
 - 41. Die Allobroger verrathen den ihnen mitgetheilten Plan.
 - 42. Bewegungen in verschiedenen Gegenden.
 - 43. Plan der Verschworenen in Rom. Cethegus.
 - 44. Abermalige Zusammenkunft der Allobroger mit den Verschworenen. Sie fordern Eidbriefe. Brief des Lentulus an Katilina.
 - 45. Die Allobroger werden gefangen genommen.
 - 46. Cicero in Verlegenheit. Die meisten Häupter der Verschworenen werden verhaftet.
 - 47. Verhör. Aussage der Zeugen. Lentulus wird seiner obrigkeitlichen Würde entsetzt. Alle werden verschiedenen Senatoren zur Bewachung überliefert.
 - 48. Veränderte Stimmung des Volkes. Ein Verschworner gibt den Krassus als Mitschuldigen an.
 - 49. Auch Cäsar wird verdächtig gemacht, und geräth in Gefahr.
 - 50. Die Anhänger, nebst den Freigelassenen und Sklaven des Lentulus und Cethegus
wol-

- wollen die Verschworenen befreien, Berathschlagung des Senates. Meinung des Silanus.
- Kap. 51.** Cäsar's Rede.
52. Kato's Rede.
53. Wirkung dieser Rede. Die Verschworenen werden verurtheilt. — Zufällige Staatswissenschaftliche Betrachtung.
54. Vergleichung zwischen Cäsar und Kato.
55. Die Häupter der Verschworenen werden hingerichtet.
56. Katilina's Heer. Seine Bewegungen und Absichten.
57. Er wird eingeschlossen, und beschließt ein Treffen zu liefern.
58. Rede an seine Krieger.
59. Anordnung des Treffens auf beiden Seiten.
60. Schlacht. Katilina fällt.
61. Scene nach dem Treffen.
-

Des C. Sallustius Crispus Katilina.

Kap. 1.

Jeder, welcher wünscht, über die andern Thiere sich zu erheben, muß mit allen Kräften danach ringen, daß er nicht ruhmlos (od. ohne Namen) durch das Leben gehe, wie die Thiere, welche die Natur auf die Erde sehend, und dem Bauche fröhnend geschaffen hat. Unsere ganze Kraft beruht auf Seele und Körper. Den Geist haben wir zum Herrschen, der Körper muß gehorchen; das erste haben wir mit den Göttern, das zweite mit den Thieren gemein. Deshalb scheint es mir vernünftiger zu sein, seinen Ruhm durch Geisteskräfte, als durch Kräfte des Körpers zu suchen, und, weil unser Leben selbst nur eine kurze Zeit währet, das Andenken an uns so lang wie möglich zu erhalten. Denn der Ruhm mit Reichtümern und äußerer Gestalt ist flüchtig und vergänglich, der Tugend hingegen legt man unvergänglichen Ruhm bei. *) Aber lange tritt man sich unter den Sterblichen, ob das Kriegswesen sich mehr durch Körperkraft als durch Geisteskraft auszeichnen sollte. Denn ehe man etwas anfängt, so überlege man es wohl, und hat man es überlegt, so thue man es schnell. Da beides an sich dürftig ist, so wird Eines durch des Andern Hülfe im guten Stande erhalten.

Kap.

*) clara aeternaque nach der Fig. ἐν δια δουλῶν „ewigglänzend“ im Ggf. des nur vorübergehenden Glanzes des Reichth. und der Schönh.

Kap. 2.

Daher waren im Anfange die Könige (denn diese Regirungsart war allenthalben die Erste) verschieden; ein Theil suchte seinen Geist, der andere seinen Körper auszubilden; ohne Begierde nach Anderer Gute führte man damals sein Leben; Jeder war mit dem Seinigen zufrieden. Als nachher aber Cyrus in Alien und in Griechenland die Lacedämonier und Athener anfangen, Städte und Völker zu unterjochen, und die Ursache ihres Krieges Herrschsucht war: so setzten sie ihren größten Ruhm in einer sehr großen Herrschaft: da erfuhr man durch Gefahr und Geschäfte, daß im Kriege sich am meisten das Genie zeige. Wenn der hervorstechende Geist der Könige und Feldherrn im Frieden eben so viel wie im Kriege vermöchte, so würden die menschlichen Sachen mehr Bestand (oder Festigkeit) haben und man würde einen immerwährenden Wechsel, Umsturz und Umwälzung der Reiche erblicken. Denn man erhält seine Herrschaft leicht durch diejenigen Künste, wodurch man sie sich im Anfange erworben hat. Wo aber statt der Arbeitsamkeit Trägheit, statt Enthalt-samkeit und gleichbleibenden Wesens Ueppigkeit und Stolz eingerissen ist: da verändert sich mit den Sitten das Glück. So wird die Herrschaft immer von dem weniger Bessern auf den Besten übergetragen. Ackerbau, Schiffahrt und Baukunst werden alle durch die Kraft des Geistes regirt (oder ist alles das Werk der Geisteskraft). Aber viele Sterbliche, dem Bauche und Schläfe ergeben, ungelehrt und ungebildet, eilten gleich Reisenden durchs Leben *), ihnen war wahrlich gegen

*) Die Vergleichung ist von solchen Reisenden hergenommen, die nur durch die Länder ziehen, ohne sich aufzuhalten, ohne Kenntniss der Länder zu erwerben, und ohne ihr Andenken durch ausgezeichnete Handlungen zurückzulassen.

gen die Natur, ihr Körper Vergnügen, ihre Seele Last; ihr Leben und ihren Tod halte ich für gleich, weil man von beiden schweigt. Denn wahrhaftig scheint mir nur der zu leben und seine Seele zu gebrauchen, der sich auf ein Geschäft legt, und Ruhm durch eine berühmte That oder durch eine gute That sucht. Aber die Natur zeigt bei der großen Menge der Güter dem Einen diesen, dem Andern jenen Weg.

Kap. 3.

Schön ist's, dem Staate zu nützen; aber auch beredt zu seyn ist vortrefflich. Man kann theils im Frieden, theils im Kriege berühmt werden, und Viele werden gelobt, sowohl die etwas thaten, als auch die, die die Thaten Anderer beschrieben. Und obgleich ganz und gar nicht der Ruhm für den Schriftsteller eben so groß wie der für den Thäter ist, so scheint es mir doch vorzüglich schwer zu seyn, Thaten zu beschreiben; weil man zu den Thaten passende Worte wählen muß; zweitens, weil die Meisten glauben, daß die Verbrechen, welche man tadelt, aus Verläumdung und Mißgunst gesagt sind; wenn man große Tugenden und großer Männer Ruhm erwähnt, so nimmt jeder mit Gleichmuth sich das, was er glaubt, daß er am leichtesten thun könne; er hält das, was über sein Vermögen ist, für falsch, wie erdichtet. Ich aber widmete mich als ein Jüngling im Anfange wie die Meisten, aus Lust der Republik, und da ertrug ich viel Unglück. Denn statt Scham, Enthaltfamkeit und Tugend blüht Frechheit, bestechende Verschwendung *) und Habsucht. Ob dies gleich,

*) *largitio* ist im Grunde nur jeder Aufwand für Andere, der Beweggrund sei, wer er wolle. Aber eben, weil die

gleich der Geist, der zu solchen bösen Künsten nicht geneigt ist, verachtet; so wurde doch bei solchen Lastern mein schwaches Alter durch Ehrgeiz bestochen; und mich, der ich von den verderbten Sitten der Andern mich entfernt hielt, beunruhigte dessen ungeachtet die Ehrbegierde, die die übrigen, mein Ruf und Mißgunst.

Kap. 4.

Nachdem also mein Geist von dem vielen Unglücke und Gefahren sich erholt hatte, und ich beschloß, mich meine übrige Lebenszeit fern von Staatsgeschäften zu halten; so war mein Plan, nicht in Trägheit und Müßiggang die schöne Zeit hinzubringen, noch ein Leben zu führen, indem ich den Acker baute, oder jagte, und mich mit knechtischen Geschäften abgab; doch von diesem angefangenen, und dieser Neigung hielt mich mein übler Ehrgeiz ab, und ich beschloß, mich wieder damit abgab, die Thaten des römischen Volkes Stückweise, wie mir jedes denkwürth schien, zu beschreiben; und dafs um so mehr, weil ich weder Hoffnung noch Furcht besafs, und kein Partheigänger war. Deshalb will ich zuerst Katilina's Verschwörung, so wahr wie möglich, kurz beschreiben. Denn diese That halte ich vorzüglich für merkwürdig, wegen des neuen Frevels und Gefahr. Doch von dieses Menschen Character muß ich kurz vorher etwas sagen, ehe ich zu erzählen anfangen.

Kap. 5.

Lucius Katilina war aus edelem Geschlechte entsprossen, hatte große Geistes- und Körperkraft, aber ein böses und schlechtes Herz. Von seiner Jugend an
wa-

die gute Absicht nicht ausgedruckt wird (wie sie *liberalitas* in sich schließt), so zeigt es einen Aufwand an, der auch zu einer bösen verschwendet.

waren ihm bürgerliche Kriege, Mord, Räubereien und bürgerliche Zwiste angenehm, und darin übte er sich in der Jugend. Sein Körper konnte Hunger, Kälte und Wachen ertragen, mehr als man glauben sollte. Sein Herz war frech, heimtückisch, wankelmüthig, in allem konnte er affektiren und sich verstellen, er war gierig nach fremdem Gute, und verschwendete das Seine, aufbrausend in Begierden, er hatte genug Maulwerk, wenig praktische Klugheit. Sein Kopf war wüsth, immer wünschte er unmäßige, unglaubliche, zu hohe Dinge. *) Nach L. Sulla's Despotie war er sehr begierig, die Oberrschaft an sich zu reißen; und wenn er sich nur dieselbe verschaffte, so achtete er nichts, wodurch er sich dieselbe erwerben sollte. Immer mehr gedrängt wurde sein unbändiger Muth von Dürftigkeit und Bewußtsein der Schandthaten; denn beides hatte bei seinem Betragen, wie ich es oben beschrieben, zugenommen. Ueberdies reizten ihn die verderbten Sitten des Staats; ihn quälten zwei sehr schlimme und ganz entgegengesetzte Laster, Ueppigkeit und Habgucht. Das Wesen der Sache selbst scheint es zu erfordern, weil die Zeit mich auf die Sitten des Staats bringt, von Anfang an zu beginnen, und etwas von den Einrichtungen unserer Vorfahren im Frieden und Kriege, wie ihr Staat war, wie groß sie ihn uns hinterließen, und wie er nach und nach verändert aus dem schönsten und besten der schlechteste und schändlichste geworden sei, zu reden.

Kap. 6.

Die Stadt Rom erbauten und besaßen, wie ich gehört habe, im Anfange die Trojaner, die flüchtig
unter

*) Oder: Sein kühner Geist trachtete stets nach Unermesslichem, Unglaublichem, Allzuohem.

unter ihrem Anführer Aeneas in unbestimmten Wohnsitzen umherstreiften, und mit ihnen die Aboriginer, ein Geschlecht von Landbewohnern, ohne Gesetze, Oberherrscher, frei und unbezähmt. Nachdem diese in Eine Mauer sich sammelten, von ungleichem Geschlechte, unähnlicher Sprache, und jeder nach seiner Weise lebte, so ist es zu bewundern, daß sie sich sobald vereinigten. Nachdem aber ihr Wesen, durch ihre Bürger, Sitten und Ländereien vermehrt genug, glücklich und mächtig schien: so entstand, wie das mehrentheils der Fall ist, aus Reichthum Mißgunst. Daher bekriegten sich einander die Könige und die benachbarten Völker; wenig Freunde halfen ihnen; denn die übrigen, aus Furcht abgeschreckt, hielten sich von der Gefahr entfernt. Aber die Römer, aufmerksam im Frieden und Krieg, rüsteten sich eilig, Einer feuerte den Andern an, ging den Feinden entgegen, beschützten mit den Waffen Freiheit, Vaterland und Eltern; wenn sie durch Tapferkeit die Gefahr abgehalten hatten, leisteten sie ihren Bundesgenossen und Freunden Hülfe; und sie machten sich mehr Freunde dadurch, daß sie Wohlthaten erzeigten, als dieselben sich erzeigen ließen. Sie hatte eine gesetzmäßige Regierung, die man königliche nannte; sie wählten die aus, welche durch Jahre an Körper schwach, aber klug und weise waren, und berathschlagten mit ihnen über das Wohl des Staats; und diese nannte man entweder wegen ihres Alters, oder weil sie auch sorgten, Väter. Als nachher aber die königliche Regierung, die Anfangs zur Erhaltung der Freiheit und zur Vergrößerung des Staats festgesetzt war, sich in Stolz und Despotie verwandelte: so erwählten sie sich, indem sie die Einrichtung änderten, zwei Feldherrn (Konsuln), die Ein Jahr regieren sollten. So glaubten sie, könne am wenigsten der Mensch durch allzugroße Freiheit übermüthig werden.

Kap. 7.

Nun aber fing Jeder an, sich mehr hervorzuthun, und mehr seine Fähigkeit zu zeigen. Denn den Königen sind die Guten mehr verdächtig als die Bösen; und ihnen ist immer Anderer Tugend furchtbar. Aber der Staat, es ist unglaublich, ward, nachdem er Freiheit erlangt hatte, in je kürzerer Zeit er sich empor geschwungen hatte, um so ehrgeiziger. Schon der Jüngling, sobald er Kriegsdienste thun konnte, übte sich im Lager durch Strapazen, wie im Kriege; man setzte mehr Vergnügen in schönen Waffen und Streitrossen, als in Huren und Schmaufereien. So war ihnen, wenn sie Männer waren, keine Arbeit ungewohnt, kein Ort rauh oder steil, kein bewaffneter Feind furchtbar; alles hatte Tapferkeit überwunden. Doch am meisten war Ruhmstreit unter ihnen; jeder wollte den Feind schlagen, die Mauer ersteigen, erblickt werden, indem er so etwas thäte; dies hielt man für Schätze, für guten Ruf und grossen Adel. Man war begierig nach Lob, freigebig mit Geld; man wünschte grossen Ruhm und anständige Reichthümer. Ich könnte erzählen, wo das Römische Volk mit geringer Mannschaft die grössten feindlichen Heere schlug, welche von der Natur befestigten Städte es mit dem Säbel in der Faust eroberte, wenn mich dies nicht von meinem Plane abbrächte.

Kap. 8.

Aber wahrlich herrscht bei allen Dingen das Glück; dies macht mehr nach seiner Willkühr, als nach Wahrheit alles berühmt, oder verdunkelt es. Nach meiner Meinung waren die Thaten der Athener gross und prächtig; aber doch wurden sie durch den Ruf grösser gemacht, als sie wirklich waren. Aber weil daselbst sehr berühmte Schriftsteller waren,
so

so hielt man auf der ganzen Erde die Thaten der Athenienfer für die größten. Daher hielt man die Tapferkeit derer, die dies thaten, für so groß, als die berühmten Köpfe sie ausbreiten konnten. Doch das Römische Volk hat nie so viel Schriftsteller, weil der Klügste am meisten Geschäfte hatte. Den Kopf übte Niemand ohne seinen Körper; der Beste wollte lieber etwas thun, als reden; seine Wohlthaten wollte man lieber von Andern gelobt hören, als selbst die Anderer erzählen.

Kap. 9.

Daher hielt man im Frieden und Kriege sehr auf gute Sitten; überall herrschte Eintracht, nirgends Geiz und Habsucht; man übte mehr das Recht aus natürlichem Antriebe, als weil die Gesetze es befahlen. Nur gegen Feinde hatte man Zank, Zwietracht und Feindschaft; Bürger wetteiferten mit den Bürgern über den Vorzug in Tugend. Bei Opfern der Götter war man prächtig, zu Hause sparsam, gegen Freunde getreu. Durch diese zwei Mittel, durch Kühnheit im Kriege, und, wenn Frieden war, durch Billigkeit, sorgte man für sein und des Staates Wohl. Hievon weiß ich die wichtigsten Beweisgründe: daß man im Kriege öfter diejenigen bestrafte, die gegen Befehl sich mit dem Feinde in eine Schlacht einließen, oder die später, als das Zeichen gegeben war, zurück kehrten aus dem Treffen, als die, welche die Fahnen verließen und von ihren Posten zurückwichen. So herrschte man im Frieden mehr durch Wohlthaten als durch Furcht, und man wollte lieber, wenn man beleidigt war, verzeihen, als das erlittene Unrecht rächen.

Kap. 10.

Als aber der Staat durch Tapferkeit und Gerechtigkeit wuchs, große Könige durch Krieg unterjocht,
 wilde

wilde Nationen und große Völker durch Gewalt bezwungen waren, Karthago, Rom's Nebenbuhlerin, von Grund aus zerstört war; alle Meere und Länder offen standen; da fing die Wuth des Unglücks an, alles untereinander zu mischen. Wer Gefahren, Strapazen, Drangsale und missliche Lagen ertragen hatte, denen war Ruhe, Reichthum, den Andere so gern wünschen, Last und Unglück. Daher wuchs zuerst die Geld-, dann die Herrsch-Sucht; dies beides war gleichsam die Wurzel alles Unglücks. Denn Treu und Glauben, Rechtschaffenheit und andere Tugenden rottet Habfucht ganz aus; statt dieser lehrte sie Stolz, Grausamkeit, Irreligiosität und alles feil zu haben. Ehrgeiz machte, daß viele Sterblichen Betrüger werden: anders denket, anders spricht man: Freundschaften und Feindschaften schätzte man nicht nach der Beschaffenheit der Sache, sondern nach dem Vortheile; man hielt eine gute Miene höher, als ein gutes Herz. Dies nahm nach und nach zu, und wurde bisweilen bestraft; als nachher aber diese Sache, wie eine ansteckende Krankheit sich einschlich, da ward der Staat umgeändert, und die Herrschaft aus der gerechtesten und besten, zur grausamsten und unerträglichsten.

Kap. 11.

Aber zuerst folterte Ehrgeiz mehr als Habfucht die Leute; doch dieser Fehler war doch nicht so groß. Denn der Brave und Schlechte wünscht sich Ruhm, Ehre und Herrschaft. Aber jener geht den rechten Weg; dieser bedient sich schlechter Mittel, und strebt dahin durch List und Betrug. Habfucht strebt nach Geld, welches kein Weiser eifrig wünscht. Sie gleicht einem verderblichen Gifte, das den Körper und die Seele des Mannes schwächt: sie ist immer unbegrenzt, unerfättlich, und wird weder durch Ueberfluß, noch durch

durch Mangel verringert. Als aber L. Sulla, nach Herstellung der Staatsverfassung mit den Waffen, anfangs gut, nachher aber schlecht regierte: da raubten die Seele alles, schleppten es mit sich fort, Einer wünschte das Haus und Ländereien des Andern, sie hatten weder Maass noch Bescheidenheit, und übten die schändlichsten und grausamsten Thaten gegen ihre Mitbürger aus. Hierzu kam noch, daß L. Sulla dem Heere, welches er in Asien angeführt hatte, um es sich desto getreuer zu machen, gegen die Sitte seines Vorfahren, die größte Ausschweifung und Freiheit erlaubte. Angenehme Oerter und Vergnügungsplätze machten bei der Ruhe leicht die wilden Soldaten weichlich. Da fing zuerst das Heer des Römischen Volkes an, zu lieben, zu laufen, Bilder, schöne Gemälde, Vasen von erhabener Art zu bewundern, sie heimlich und öffentlich zu stehlen, Tempel zu berauben, das Heilige und Unheilige alles zu beflecken. Nachdem also diese Soldaten den Sieg erhalten hatten, ließen sie den Besiegten nichts übrig. Denn das Glück verderbt die Weisen; geschweige denn, daß jene bei so verderbten Sitten sich im Siege hätten mäßigen können.

Kap. 12.

Als nun Reichthümer anfangen zur Ehre zu reichen, und ihnen auch Ruhm, Herrschaft und Macht folgten; da ward Verdienst stumpf, Armuth hielt man für schimpflich, ein tugendhaftes Leben für Mißgunst. Daher ward die Jugend wegen des Reichthums ausschweifend, habfüchtig und stolz: man raubte, vergeudete, schätzte das Seine gering, strebte nach fremdem Gute, Scham und Zucht, alles Menschliche und Göttliche mischte er unter einander, man achtete nichts und hielt in keiner Sache Maass. Es verlohnt sich der Mühe, wenn man die
Häu-

Häuser und Villen sieht, die an Gröfse Städten gleichen, die Göttertempel zu besuchen, welche unsere Vorfahren, die doch so religiös waren, erbauten. Sie schmückten die Göttertempel durch Frömmigkeit, ihre Häuser durch Ruhm; den Besiegten nahm man nichts, als die Freiheit zu schaden. Aber diese schlechten Menschen nahmen frevelhaft alles das den Bundesgenossen, was die tapfersten Helden als Sieger den Feinden gelassen hatten; gleich als wenn Unrecht thun hiefse herrschen.

Kap. 13.

Doch was soll ich von dem reden, das nur dem, der es gesehen hat, glaublich ist; dafs von mehreren Privatpersonen Berge der Erde gleich gemacht und Meere (mit Erde) zugeworfen sind. Diese Leute, glaube ich, haben ihr Spiel mit dem Reichthume gehabt, da sie ihn, den sie auf eine anständige Art anwenden konnten, auf eine schändliche Weise vergeudeteten. Aber Begierde zur Hurerei, Hurenhäuser zu besuchen, und andere solche Sitten nahmen immer mehr zu. Die Männer liefsen sich auf eine unnatürliche Art gebrauchen; die Weiber boten ihre Keuschheit feil: um zu fressen, durchsuchte man Land und Meer; man schlief eher, als man müde war: man erwartete nicht Hunger oder Durst, nicht Kälte, nicht Müdigkeit, sondern genofs alles vorher mit Ausschweifung. Dies verleitete die Jugend, wo Vermögen fehlte, zu schlechten Thaten. Der Seele, angesteckt von solchen Lastern, fehlte es auch nie an Befriedigung der Begierden: und so war man auf jede Art dem schändlichsten Gewinnste und dem grössten Aufwande ergeben.

Kap. 14.

In so einem verdorbenen Staate hatte Katilina; was sehr leicht war, Schaaren von schändlichen und bösen

bösen Menschen, wie Trabanten um sich. Denn jeder Unkeusche, Ehebrecher, Hurenwirth, der durch Spiele aller Art, durch Fressen, Huren, sein väterliches Vermögen verschwendet hatte, der große Schulden gemacht hatte, um einen Frevel oder eine Schandthat zu unternehmen; überdies Mörder, Tempelräuber, vor den Gerichten Ueberführte, oder die für ihre Thaten den Ausspruch der Richter fürchteten, Leute, die ihre Hand und ihre Zunge mit Meineid und Bürgerblut nährte, zuletzt alle, die ein verübter Frevel, Dürftigkeit und ein böses Gewissen umhertrieb: diese waren Katilina innigste Freunde und Vertraute. Wenn ein Unschuldiger in seine Freundschaft kam, so ward er durch den täglichen Umgang mit ihm, und durch Lockmittel, leicht ihm und den Uebrigen gleich und ähnlich. Vorzüglich strebte er nach der Vertrautheit mit jungen Leuten: ihr noch leichtes und wankelmüthiges Herz wurde durch Verführung leicht hiugerissen. Denn wozu jeder nach seinem Alter Lust und Neigung hatte, so hurte der Eine, der Andere kaufte Hunde und Pferde; keiner schonte Aufwand, keiner hielt auf Ehre, wenn er sie sich nur unschädlich und getreu machte. Ich weiß, daß Einige gewesen sind, welche glaubten, daß die jungen Leute, die Katilina's Haus besuchten, wenig keusch und anständig gelebt haben; doch dies Gerücht ging mehr so herum, als daß es ausgemachte Wahrheit gewesen wäre.

Kap. 15.

Schon als Jüngling hatte Katilina mit einem vornehmen Mädchen, mit einer Vestalischen Priesterinn, und einer andern dieser Art, gegen Recht und Erlaubtes unnatürliche Unzucht getrieben. Zuletzt verliebte er sich in die Aurelia Orestilla, an der kein Rechtschaffener mehr, als ihre äußere Gestalt lobte; da

da er nun, sie zu heirathen, Bedenken trug, indem er seinen erwachsenen Stieffohn fürchtete: so hält man für gewiss, daß er den Sohn getödtet, und so das Haus leer, für die schändliche Heirath, gemacht habe. Dies scheint mir vorzüglich Urfach gewesen zu seyn, daß er die Frevelthat beschleunigte. Sein unreines, Göttern und Menschen verhaßte Herz, konnte weder durch Wachen noch durch Ruhe besänftiget werden. Seine Farbe war also bleich, seine Augen entstellt, sein Gang bald schnell, bald langsam; in seinem ganzen Gesichte und Mienen war Tollheit.

K a p. 16.

Die jungen Leute aber, welche er, wie ich gesagt habe, an sich gelockt hatte, lehrte er auf vielerley Art Frevelthaten. Aus ihnen machte er falsche Zeugen und falsche Münzer, daß sie Treu und Glauben, Glücksumstände und Gefahren für gering hielten. Als er nun erst ihren guten Ruf und ihre Saham und Schande ganz verlöscht hatte, gab er ihnen noch grölsere Aufträge. Wenn sie gegenwärtig keinen Anlaß zu sündigen hatten, so überfiel er nichts desto weniger die Unschuldigen, wie die Schuldigen, und tödtete sie: damit nämlich nicht während der Musse ihre Hände erstarrten, da ihr Herz von freien Stücken böse und grausam war. Katilina, der sich auf seine Freunde und Spielsgefallen verließ, zugleich weil er allerwärts grofse Schulden machte, und weil die meisten Soldaten des Sulla, indem sie zu viel darauf gehen liefsen, eingedenk der Räubereien und des alten Sieges, bürgerlichen Krieg wünschten, so fafste er den Entschluß, den Staat zu unterdrücken. In Italien war kein Heer; Kn. Pompejus führte in den entferntesten Ländern Krieg; er machte sich grofse Hoffnung, Konsul zu werden; der Senat besorgte nichts Böses; alles war sicher und ruhig; dies war desto günstiger und gelegener für Katilina'n.

K a p.

Kap. 17.

Daher unterredete er sich gegen den ersten Junius unter dem Konfulate des L. Cäsar und C. Figulus, zuerst mit jedem ins Besondere: Einige ermunterte er, Anderer Gefinnungen erforschte er; er erzählte, wie mächtig er sey, daß der Staat auf nichts gefaßt sey, und daß sie große Belohnungen davon tragen würden. Als er das genug ausgeforscht hatte, was er wollte, da berief er nach einem Orte alle diejenigen, die sehr im Gedränge und sehr muthig waren. Dahin kamen aus dem Senate zusammen: P. Lentulus Sura, P. Autronius, L. Cassius Longinus, C. Cethegus, die beiden P. und Serv. Sulla, Söhne des Servius, L. Varguntejus, Q. Annius, M. Porcius Lecca, L. Bestia und Q. Curius. Ueberdies von den Rittern: M. Fulvius Nobilior, L. Statilius, P. Gabinius Capito, C. Cornelius, und noch viele aus den Pflanzstädten und Freistädten, die in ihrem Vaterlande sehr viel galten. Ueberdies nahmen Viele etwas versteckter an diesem Plane Theil, welche mehr Hoffnung zu Herrschen, als Mangel, oder ein anderes Bedürfnis dazu vermochte. Uebrigens hielten es die meisten, und vorzüglich die adeligen Jünglinge mit dem Katilina. Die, welche Ueberfluß hatten, in Muse prächtig, oder weichlich zu leben, wollten lieber Ungewisses als Gewisses, Krieg als Frieden. Zu dieser Zeit gab es auch Einige, welche glaubten, M. Licinius Crassus habe mit um diesen Plan gewußt, und weil Kn. Pompejus, sein Feind, ein großes Heer führte: so wollte er, daß eines jeden Macht gegen jenes Macht wüchse, und glaubte auch, wenn die Verschwörung ausbräche, er werde leicht bei ihnen der Anführer werden.

Kap.

Kap. 18.

Aber einige Jahre vorher *) verschworen sich wenige, unter welchen Katilina war. Seinethalben wurden, daß ich aufrichtig rede, unter dem Konfulate des L. Tullus und M. Lepidus die erwählten Konsuln P. Autronius und P. Sulla verklagt nach den Gesetzen, wegen des unrechtmäßigen Stimmenfammeln, bestraft. Bald hierauf wurde Katilina, verklagt wegen Unterschlagung der Gelder, gehindert, sich um's Konfulat zu bewerben, weil er innerhalb der gesetzmäßigen Tage sich nicht von der Anklage hatte losmachen können. Zu eben dieser Zeit war Kn. Piso, ein Jüngling von vornehmer Geburt, sehr kühn, dürftig und partheifüchtig, welchen, den Staat umzustürzen, sein Mangel und sein schlechter Charakter anfeuerten. Als Katilina und Autronius etwa am fünften Dezember seinen Plan mittheilte, so faßten sie den Anschlag, auf dem Kapitole am ersten Januar die Konsuln L. Cotta und L. Torquatus zu ermorden; und sie selbst, wenn sie die Regierung an sich gerissen hätten, den Piso mit dem Heere, um die beiden Spanien zu erobern, abzuschicken. Da dies aber bekannt wurde, so schoben sie die Ausführung des Mordes bis zum fünften Februar auf. Schon damals bereiteten sie nicht nur den Konsuln, sondern den meisten Senatoren Tod und Verderben. Hätte Katilina nicht zu früh vor der Kurie seinen Spiessgesellen das Zeichen gegeben, so wäre an diesem Tage die schändlichste That nach Rom's Erbauung ausgeübt. Denn weil die Bewaffneten sich noch nicht in gehöriger Anzahl versammelt hatten, so vereitelte dies den Plan.

Kap. 19.

Hierauf wurde Piso in das dießseitige Spanien als Quästor mit prätorischer Gewalt geschickt, indem

Craf-

*) Drei Jahre vorher.

Crassus sein Gehülfe war, weil er erfahren hatte, daß er ein Feind des Kn. Pompejus sei. Der Senat gab ihm auch diese Provinz gern: denn er wünschte, daß so ein schändlicher Mensch weg aus dem Staate sey, zugleich, weil mehrere Patrioten ihn für einen Schutz hielten, und schon damals Pompejus Macht furchtbar war. Doch dieser Piso wurde, da er in der Provinz reiste, von den Spanischen Reitern, die er mit in seinem Heere hatte, getödtet. Einige sagten, die Barbaren hätte seine ungerechte, stolze und grausame Regirung nicht dulden können; Andere aber, jene Reiter, die ehemals unter dem Pompejus gedient hätten, und dessen getreue Klienten gewesen wären, hätten ihn auf dessen Geheiß angegriffen; die Spanier hatten nie so eine That verübt, sondern vorher viele grausame Regirungen geduldet. Ich lasse die Sache dahin gestellt seyn. Von der vorhin erwähnten Verschwörung habe ich schon genug gesagt.

Kap. 20.

Da Katilina sah, daß die vorhin Erwähnten zusammengekommen waren, so glaubte er, ob er gleich mit jedem Einzelnen vieles abgehandelt hatte, es werde doch nützlich seyn, sie einzeln anzureden, zu ermuntern, und begab sich in einen abgesonderten Theil des Hauses, und da hielt er denn, nachdem er alle unnütze Zuhörer entfernt hatte, folgende Rede an sie: „Wäre mir nicht eure Tapferkeit und Treue hinlänglich bekannt, so würde nichts glücklich von Statton gegangen seyn; die große Hoffnung zu Herrschen wäre in unsern Händen vergebens gewesen; ich würde nicht aus Trägheit entweder leere Köpfe, oder das Ungewisse für das Gewisse genommen haben. Doch weil ich in vielem und in großem Unglücke als tapfer und mir getreu gefunden habe, so wage ich es, das größte und schönste Werk zu beginnen, zugleich

gleich weil ich sehe, daß mein Glück euer Glück, mein Unglück euer Unglück sei. Denn dasselbe wollen und dasselbe nicht wollen, da hat die Freundschaft den höchsten Gipfel erreicht. Doch ihr habt schon vorher, jeder insbesondere, gehört, was ich beschloßen habe. Ueberdies feuert sich mein Geist von Tag zu Tag immer mehr an, wenn ich bedenke, wie unsere künftige Lage sein wird, wenn wir uns nicht selbst in Freiheit setzen. Denn nachdem der Staat in die Hände und in die Gewalt weniger Mächtigen gekommen ist, da sind ihnen immer die Könige und die Vierfürsten zinsbar; die Völker und Nationen müssen Befoldung bezahlen; wir übrigen alle, die Tapfern, Patrioten, Edlen und Unedlen sind gemeines Volk, ohne Gunst, ohne Ansehen, und denen unterthänig, denen wir, vermögte es der Staat, furchtbar sein müßten. Es ist also alte Gunst, Macht, Ehre und Reichthümer bei ihnen, oder wo sie sein wollen; uns läßt man Gefahren, abschlägige Antworten, Urtheilssprüche und Dürftigkeit. Wie lange wollt ihr dies noch ertragen, ihr tapfern Männer? Ist es nicht besser, tapfer zu sterben, als ein elendes und unedles Leben, wo man andern stolzen Leuten zum Spotte ist, mit Schande zu verlieren? Doch wahrlich bei Göttern und Menschen! der Sieg ist in unsrer Hand, unser Leben blüht noch, unser Muth steht fest. Bei jenen dagegen ist alles durch Jahre und Reichthümer alt geworden; wir brauchen nur anzufangen; das Uebrige wird dann leicht sich finden. Denn wer, der noch ein Mann ist, kann es ertragen, daß jene Reichthümer im Ueberflusse besitzen, die sie mit Anlegung von Meeren, mit Gleichmachung der Berge verschwenden, da uns alles Vermögen auch nur zu den Bedürfnissen fehlt? Jene schaffen sich zwei oder mehrere Häuser an; wir haben nicht einmal eine bleibende Stätte, ein Haus? Wenn jene Gemälde, Bildsäulen
und

und Schnitzwerke kaufen, das Neue zerstören und anderes bauen: so ziehen sie zuletzt auf allerlei Art Geld an sich und pressen die Armen; und sie können kaum bei ihren grossen Ausschweifungen ihre Reichthümer hinbringen. Wir aber haben zu Hause Mangel, auswärts Schulden; schlecht ist unsere jetzige Lage, noch traurigere Ausichten haben wir in die Zukunft. Was ist uns nun noch übrig? nur ein elendes Leben. Deshalb erwachet! Seht die Freiheit, sie, die ihr so oft wünschtet; überdies zeigen sich euren Augen Reichthümer, Ehre und Ruhm. Die Sache an sich, die Zeit, die Gefahren, Dürftigkeit, die prächtige Kriegsbeute, müssen euch mehr als meine Rede ermuntern. Nehmt mich entweder zu eurem Anführer, oder zu eurem Mitsoldaten. Mit Leib und Leben steh' ich euch bei. Wie ich hoffe, so werde ich dies als Konsul mit euch abhandeln; wenn ich mich nicht irre und ihr mehr Lust zur Unterthänigkeit als zur Herrschaft habt.“

Kap. 21.

Als dies Menschen hörten, die an allem Mangel, kein Vermögen und keine gute Aussicht in die Zukunft hatten, so fragten doch die meisten, ob ihnen gleich, den Frieden zu stören, ein grosser Lohn zu sein schien, wie der Krieg für die Zukunft zu führen sey, was für Belohnungen sie erhalten würden, und was sie dann für Unterstützung und Hoffnung hätten. Drauf versprach Katilina neue Schuldbücher, in die Acht Erklärung der Reichen, obrigkeitliche Personen, priesterliche Aemter, Räubereien, und alles andere, was Krieg und die Willkühr der Sieger mit sich bringe; überdies sey im dieffseitigen Spanien Piso, in Mauritanien mit dem Heere P. Silius Nucerius, der ein Mitverschworner sey: C. Antonius bewerbe sich um das Konsulat, von dem er glaubte, er

wer-

werde sein Kollege, ein freundschaftlicher und von allen Seiten im Gedränge sich befindender Mann; mit ihm werde er als Konsul seine Unterhandlungen anfangen. Dann überhäufte er mit allen Verwünschungen die Patrioten: einen jeden der Seinen nannte er mit Lobeserhebungen, den Einen erinnerte er an seine Dürftigkeit, den Andern an seine Begierden, mehrere an Gefahr oder Schande, viele an den Sullanischen Sieg, in dem sie Beute gemacht hatten. Als er sah, daß alle aufgelegt waren, so bat er sie, daß sie sich seine Bewerbung um's Konsulat möchten zu Herzen gehen lassen, und entliefs dann die Versammlung.

K a p. 22.

Es gab damals Einige, welche sagten, Katilina habe, als er die Rede gehalten und seine Helfershelfer durch einen Eid sich verpflichtet habe, Menschenblut mit Wein vermischt in Bechern herumgegeben; dann habe er, da alle dasselbe nach einem fürchterlichen Schwure gekostet hatten (wie dies bei feierlichen Opfern geschieht) seinen Plan eröffnet, und gesagt, er habe es deshalb gethan, daß sie unter sich mehr getreu wären, da jeder um den Plan einer solchen That wufste. Einige hielten dies und mehreres für erdichtet von denen, welche glaubten, Cicero's Mißgunst, die nachher entstand, werde besänftigt durch das Schreckliche des Frevels derer, die bestraft wurden. Ich habe die Sache, so wichtig sie auch ist, doch nicht mit Gewißheit erfahren können.

K a p. 23.

Unter den Verschwornen war Q. Kurius, ein Mann, von nicht unedlem Abkommen, voll Bosheiten und Frevel; der wegen Unzucht aus dem Senate gestossen war. Dieser Mensch war eben so eitel als kühn. Was er hörte, konnte er nicht verschweigen, nicht einmal seine eigenen Verbrechen verhehlen; er

mach-

machte sich nichts daraus, alles zu reden und zu thun. Mit der Fulvia, einem vornehmen Frauenzimmer, hatte er unzünftigen Umgang. Als er ihr weniger lieb wurde, weil er aus Dürftigkeit wenig geben konnte, so fing er plötzlich an zu prahlen, versprach ihr goldne Berge, drohte aber bisweilen, sie zu tödten, wenn sie ihm nicht gehorsam wäre, zuletzt ward er noch übermüthiger, wie gewöhnlich. Da aber Fulvia die Ursache des übermüthigen Wesens erfuhr, so hielt sie diese Gefahr, die dem Staate drohete, nicht verborgen, sondern erzählte, indem sie den Gewährsmann verschwieg, mehreren von Katilina's Verschwörung, was sie wufste. Dies feuerte die Römer an, dem M. Tullius Cicero das Konfulat zu übergeben. Denn vorher brannte der ganze Adel vor Neid, und glaubte, es werde befleckt, wenn dasselbe ein ahnenloser, ob gleich vortrefflicher Mann erhielt. Als aber die Gefahr drohete, da vergafs man Neid und Stolz.

Kap. 24.

Nachdem also die Komitien gehalten waren, wurden M. Tullius und C. Antonius zu Konfuln bestimmt. Dies setzte die Mitverschwornen sehr in Schrecken. Doch ward Katilina's Wuth dadurch nicht gemindert; sondern er wurde immer mehr thätig; er schickte nach den bequemen Orten in Italien Waffen, Geld, welches er auf seinen oder seiner Freunde Kredit genommen hatte, brachte er zu einem gewissen Manlius nach Fäfulä; der hernach Anführer in dem Kriege werden sollte. Damals, sagt man, habe er mehrere Menschen jeder Art an sich gezogen, die Anfangs sich viel Geld durch Hurerei verdient hatten: als hernach das Alter ihrer Verdienstesart und Schwelgerei Gränzen setzte, hatten sie große Schulden gemacht. Durch diese, glaubte Katilina, könne er die Sklaven in
der

der Stadt aufwiegeln, die Stadt anzünden, und ihre Männer entweder auf seine Seite bringen oder ermorden.

Kap. 25.

Unter diesen war Sempronia, die oft Thaten, zu denen Männer-Kühnheit gehört, ausgeübt hatte. Dieses Frauenzimmer war in Absicht ihrer Abkunft und äufseren Gestalt, ihres Mannes und Kinder genug glücklich; sie verstand Griechische und Römische Literatur, konnte schöner zum Instrumente singen und tanzen, als für ein gutes Frauenzimmer anständig ist; sie kannte viele andere Werkzeuge der Schwelgerei, die ihr immer gleichgültiger waren, als Anstand und Keuschheit. Man kann nicht leicht entscheiden, ob sie mehr auf den Namen oder auf Geld hielt; sie war so leidenschaftlich, dafs sie öfter nach Männern strebte, als jene nach ihr. Oft hatte sie ihr Wort gebrochen, Schulden abgeschworen, von denen sie doch wufste, und in Schwelgerei und Dürftigkeit ihren vollen Ruin gefunden. Ihr Verstand war gut; sie konnte dichten, Scherze machen, bescheidene, liebliche und freche Reden gebrauchen. Ueberdies hatte sie vielen Scharffinn und Witz.

Kap. 26.

Bei so bewandten Umständen bewarb sich Katilina nichts desto weniger um's Konfulat auf's folgende Jahr; in der Hoffnung, wenn er erst bestimmt wäre, so würde er leicht den Antonius nach seinem Willen gebrauchen können. Unterdeß war er auch nicht ruhig, sondern legte dem Cicero auf alle Art Schlingen. Doch auch jener hatte List und Verschlagenheit genug, sich in Acht zu nehmen. Denn vom Anfange seines Konfulats an hatte er es, indem er vieles durch die Fulvia versprach, dahin gebracht, dafs Q. Kurius, den ich kurz vorher *) erwähnt habe,

*) Kap. 23.

be, ihm Katilina's Anschläge verrieth. Ueberdies hatte er durch den Vergleich über die Provinzen *) seinen Kollegen Antonius dahin bewogen, daß er nichts gegen den Staat unternähme; um sich herum hatte er heimlich Wachen von Freunden und Klienten. Als der Tag der Komitien kam, und dem Katilina weder seine Bewerbung um's Konfulat, noch die Nachstellungen, die er gegen den Konful gemacht hatte, glücklich von Statten gingen: da beschloß er Krieg, und das Aeufserste zu versuchen; weil das, was er heimlich versucht hatte, unglücklich und schimpflich abgelaufen war.

Kap. 27.

Deshalb schickte er den Manlius nach Fäfulä, und in einen Theil Etruriens; einen gewissen Septimius aus Kamertium in das Picenische Gebiet; den C. Julius nach Apulien, und dann den Andern da und dorthin, wo er glaubte, daß ein Jeder ihm am meisten würde nutzen können. Unterdeß unternahm er vieles zu Rom; legte dem Konful Schlingen; machte Anstalten zum Brande; besetzte die bequem gelegenen Oerter mit Bewaffneten, er selbst führte Dolche bei sich, befahl Andern, auch dies zu thun, ermunterte sie, daß sie immer auf ihrer Hut und bereit sein mögten; war Tag und Nacht geschäftig, wachte, wurde nicht durch vieles Wachen und Arbeiten ermüdet. Da ihm zuletzt, der vieles betrieb, nichts glücklich von Statten ging, so rief er abermals mitten in der Nacht die Häupter der Verschwörung zusammen, durch den M. Porcius Lecca; und zeigte, indem er sich sehr über ihre Nachlässigkeit beklagte, er habe

den

*) Macedonien und Gallien waren diese Provinzen. Macedonien war reich, Gallien aber sehr arm. Um sich also den Antonius zum Freunde zu machen, überließ ihm Cicero freiwillig, ohne zu lösen, Macedonien.

den Manlius zu dem Volke vorausgeschickt, welches er, um die Waffen zu ergreifen, geworben hatte; und schickte Andere nach andern bequemen Oertern, um Krieg anzufangen; und wünschte zum Heere aufzubrechen, wenn er erst den Cicero würde getödtet haben; dieser sei seinen Planen sehr hinderlich.

Kap. 28.

Da nun alle bestürzt und unschlüssig waren, so bot C. Kornelius, ein Römischer Ritter, und mit ihm der Senator L. Varguntejus seine Dienste an, und sie beschloffen kurz nachher in derselben Nacht mit Bewaffneten zum Cicero zu gehen, als wollten sie ihm ihre Morgen-Aufwartung machen, und ihn so unversehens, der auf nichts gefast wäre, zu durchbohren. Als Kurius sah, welche Gefahr dem Consul drohe, so berichtete er schnell dem Cicero durch die Fulvia, den gefährlichen Anschlag, der ihm drohte. Doch jene wurden nicht ins Haus gelassen und hatten so vergebens eine solche That unternommen. Unterdeß wiegelte Manlius in Etrurien das Volk auf, das aus Dürftigkeit und wegen Schmerz über das erlittene Unrecht, Neuerungen wünschte, weil es unter Sulla's Despotie Ländereien und alle Güter verloren hatte; überdies auch Räuber jeder Art, deren es in dieser Gegend sehr viele gab, auch einige von Sulla's Kolonisten, die wegen ihrer Ausshweifung und Verschwendung von ihren großen Räubereien nichts mehr übrig hatten.

Kap. 29.

Als Cicero dies erfuhr, und von diesem gefährlichen Unglück bestürzt wurde, weil er weder die Stadt gegen die Nachstellungen durch seine eigene Vorsicht länger schützen konnte, auch nicht gewifs wußte, wie groß das Heer des Manlius sei, und was es zur Absicht habe, so trug er die Sache, die schon längst un-
ter

ter dem Volke bekannt war, dem Senate vor, welcher, was gemeiniglich in einer so wichtigen Angelegenheit zu geschehen pflegt, beschloß, die Consuln mögten Sorge tragen, daß der Staat nicht Schaden litte. Diese Vollmacht wird der obrigkeitlichen Person nach Römischer Sitte vom Senate gegeben, nämlich, ein Heer anzuwerben, Krieg zu führen, auf alle Art die Bundesgenossen und Bürger im Zaume zu halten, im Frieden und im Kriege den Oberbefehl und den ersten Gerichtsauspruch zu haben. Sonst darf nichts von diesem der Consul ohne des Volks Befehl thun.

Kap. 30.

Nach wenigen Tagen las der Senator L. Senius im Senate den Brief vor, von dem er sagte, er sei ihm von Fäfulä geschickt, dessen Inhalt war: C. Manlius habe mit einer großen Menge am 26sten Oktober die Waffen ergriffen. Zugleich verkündeten Einige, was bei solchen Sachen zu geschehen pflegt, Wunderzeichen und Vorbedeutungen; Andere, man hielte Versammlungen, man bringe Waffen nach Kapua, und errege in Apulien einen Sklavenkrieg. Es wurden also nach dem Beschlusse des Senats Q. Marcius Rex nach Fäfulä, und Q. Metellus Kretikus nach Apulien und die umliegenden Oerter geschickt. Diese beiden Feldherrn waren dicht bei der Stadt gehindert, zu triumphiren, durch die Verläumdung Weniger, denen alles Schickliche und Unschickliche feil war. Aber der Prätor Q. Pompejus Rufus wurde nach Kapua, und Q. Metellus Celer in's Picenische Gebiet gesandt, mit der Erlaubniß, nach den Zeitumständen und der Gefahr ein Heer zu werben. Ueberdies bestimmten die Senatoren eine Belohnung für den, der die gegen den Staat gemachte Verschwörung anzeigen würde, einem Sklaven die Freiheit und 100 Sestertia; einem

einem Freien aber Vergebung seines Verbrechens und 200 Sestertia. Auch beschloffen sie, daß die Gladiatoren nach Kapua und den andern Freistädten vertheilt würden, nach der Gröfse eines jeden; daß zu Rom durch die ganze Stadt Wachen ausgestellt würden, über welche die niedern obrigkeitlichen Personen *) befehlen sollten.

Kap. 31.

Hierdurch wurde der Staat erschreckt, und das Antlitz der Stadt ganz verändert: die größte Freude und Ausgelassenheit, welche die lange Ruhe erzeugt hatte, verwandelte sich plötzlich in Traurigkeit. Man war geschäftig, zitterte, traute keinem Platze und Menschen: man führte eigentlich keinen Krieg, hatte aber doch auch nicht Frieden; ein Jeder beurtheilte die Gefahr nach seiner Furcht. Ueberdies ängstigten sich die Weiber, die wegen der Gröfse des Staats sich ungewöhnlich fürchteten; sie hoben bittend ihre Hände gen Himmel; sie bedauerten die kleinen Kinder; sie fragten Alle; fürchteten sich vor Allen; sie vergaßen Stolz und Vergnügungen, und trauten sich und dem Vaterlande nicht. Aber Katilina's graufames Herz verursachte alles das, ob man gleich Gegenrüstungen machte; und er selbst nach dem Plautischen Gesetze vom L. Paulus verklagt war. Zuletzt kam er, um dies zu verhehlen und sich gleichsam zu rechtfertigen, als wäre er von einem beleidigt, in den Senat. Da hielt der Consul M. Tullius, entweder aus Furcht vor seiner Gegenwart oder aus Zorn, die vortreffliche und dem Staate so nützliche Rede, die er geschrieben hernach hinterliefs **). Als aber Katilina sich setzte, als er gefaßt war, sich in allem zu verstellen, da bat er
mit

*) Als z. B. die Ädilen, Tribunen, Quästoren u. a.

**) Die erste Rede gegen den Katilina.

mit niedergeschlagenen Augen, mit kläglichlicher Stimme, die versammelten Väter, sie mögten doch nicht alles so hin von ihm glauben: er sei aus der Familie entsprossen, habe sich von Jugend auf so betragen, daß man das Beste von ihm hoffen könnte; sie mögten nicht glauben, daß ihm, einem Patricier, der selbst und dessen Vorfahren dem Römischen Volke sehr viele Wohlthaten erwiesen hätten, mit dem Untergange des Staats gedient sey, da denselben M. Tullius, kein geborner Römer, schützte. Als er hier noch viele Verwünschungen hinzufügte, da widersprachen ihm Alle, nannten ihn einen Feind und Vtermörder. Nun wurde er wüthend und sagte: weil ich denn von Feinden umringt, gestürzt werde, so will ich den Brand, der für mich bestimmt war, mit eurem Untergange löschen.

Kap. 32.

Dann begab er sich eiligst aus der Kurie fort, indem er vieles bei sich überlegte, weil weder die dem Consul gemachten Nachstellungen glücklich von Statuten gingen, und er sah, daß die Stadt gegen den Brand durch Wachen geschützt sei, so hielt er's fürs Beste, sein Heer zu vermehren, und eher, als Soldaten geworben würden, vieles vorher zu thun, was zum Nutzen im Kriege gereichen könnte, und brach mitten in der Nacht nach des Manlius Lager auf. Aber dem Cethegus, dem Lentulus und Andern, die er als immer tollkühne erprobt hatte, trug er auf, sie mögten, durch alles nur mögliche, die Macht der Verschwornen bevestigen, und schnell dem Consul Schlingen legen; sie mögten Mord, Brand und andere Thaten, die der Krieg mit sich bringt *), ausüben; er werde nächstens mit einem grossen Heere auf die Stadt losgehen. Während dieser Vorfälle in Rom
schick-

*) facinora belli, i. e. quae occurrunt in bello, quae secum fert bellum.

Ichickte C. Manlius von seinen Leuten an den Q. Marcus Rex mit folgenden Aufträgen:

Kap. 33.

„Bei den Göttern und Menschen beschwör' ich's, Oberfeldherr, daß wir nicht gegen das Vaterland die Waffen ergriffen haben, noch Andere in Gefahr bringen wollten, sondern nur, daß wir uns gegen Unrecht schützten; wir, die wir arm, dürftig und von der Gewalt und Leichtgläubigkeit der Wucherer gedrückt sind, die wir meistens kein Vaterland, Alle aber keinen guten Namen und Glücksgüter haben; keinem von uns stand es frei, wie unsern Vorfahren, Gesetze oder das verlorne Erbtheil zu gebrauchen, und körperliche Freiheit zu haben; so groß war die Wuth der Wucherer und des Prätors. Oft erbarmten sich unsere Vorfahren des Römischen Volkes, und halfen seinem Mangel durch ihre Rathschlüsse ab; und noch neulich bei euren Zeiten ward wegen der vielen Schulden, mit Bewilligung aller Patrioten, das Silber in Kupfermünze bezahlt. Oft trennte sich selbst das Volk entweder aus Herrsucht, oder von den stolzen obrigkeitlichen Personen bewaffnet, vom Senate. Doch wir streben nicht nach Herrschaft oder Reichtümern, derentwegen Kriege und allerhand Streit unter den Sterblichen Statt findet; sondern nur nach Freiheit, die doch gewiß kein Patriot, außer zugleich mit dem Leben verliert. Wir beschwören dich und den Senat, nehmt euch der unglücklichen Bürger an; stellt das schützende Gesetz wieder her, das der unbillige Prätor aufhob, und setzt uns nicht in die Nothwendigkeit, auf Mittel zu denken, auf welche Art wir, indem wir unsern Tod sehr rächen, sterben.

Kap. 34.

Hierauf antwortete Q. Marcus: wenn sie an Senat eine Bitte thun wollten, so mögten sie die Waffen

fen niederlegen, und bittend nach Rom gehen, der Senat und das römische Volk sei immer so mitleidig und mild gewesen, daß keiner vergebens dieselben um Hülfe gebeten habe. Katilina aber schickte unterwegs den meisten Konsularen, und jedem angesehenen Manne einen Brief, des Inhalts: er sei durch falsche Beschuldigungen verläumdete, weil er der Parthei seiner Feinde nicht widerstehen könnte, er müsse sich in sein Unglück finden, und sich nach Marseille in's Exil begeben; nicht weil er sich eines so großen Frevels bewußt wäre, sondern daß der Staat ruhig wäre, und aus seiner Bewerbung kein Aufstand entstünde. Q. Katulus las einen ganz andern Brief im Senate vor, welcher ihm unter Katilina's Namen gegeben war. Hier folgt eine Abschrift davon:

K a p. 35.

„L. Katilina wünscht dem Q. Katulus Glück. Deine Treue war mir, da ich die Sache erfuhr, in meiner großen Gefahr angenehm, und macht mich vertrauend auf meine Empfehlung. Deshalb beschloß ich nicht, mich bei diesem neuen Anschläge zu vertheidigen; ich beschloß, Genugthuung zu fordern, weil ich mir keines Bösen bewußt bin, was du selbst, beim Zeus! für Wahrheit erkennen wirst. Durch Kränkungen und Beschimpfungen vermocht, nahm ich, weil ich der Frucht meiner Arbeit und meines Fleißes beraubt, nicht meine gehörige Würde erhielt, die öffentliche Sache der Unglücklichen nach meiner Gewohnheit auf mich, nicht, weil ich meine eigenen Schulden nicht von meinen Gütern hätte bezahlen können, da die freigebige Aurelia Orestilla Anderer Schulden mit ihrer Tochter Vermögen bezahlte, sondern weil ich sah, daß würdige Menschen nicht rechtmäßig geehrt würden, und ich merkte, daß ich aus falschem Verdachte von allen Ehrenämtern ausgeschlossen

len sei; in dieser Absicht bin ich, die mir noch übrige Würde zu behaupten, den Hoffnungen gefolgt, die für meine Lage anständig genug sind. Als ich noch mehreres schreiben wollte, erhielt ich die Nachricht, daß man mit Gewaltthätigkeiten gegen mich umgehe. Jetzt empfehle ich dir die Orestilla, und übergebe sie deiner Treue; ich bitte dich bei deinen Kindern, schütze sie gegen Beleidigungen. Lebe wohl.“

Kap. 36.

Nachdem er selbst sich einige Tage im Aretischen Gebiete beim C. Flaminius aufgehalten, und die vorher schon aufgewiegelten Nachbarn mit Waffen versehen hatte, so begab er sich mit den Fascen und andern Abzeichen der Regirung zum Manlius in's Lager. Da man dies zu Rom erfuhr, so erklärte der Senat den Katilina und Manlius für Feinde des Vaterlandes; der übrigen Rotte setzte er einen bestimmten Tag fest, vor dessen Ablaufe sie ohne Strafe die Waffen niederlegen könnten, ausgenommen die zum Tode Verurtheilten. Ueberdies beschloß er, die Consuln sollten eine Werbung anstellen; Antonius solle schnell mit einem Heere den Katilina verfolgen; Cicero solle die Stadt beschützen. Zu dieser Zeit schien mir die Herrschaft des Römischen Volks am meisten bedauernswürdig; ein Staat, der von Westen bis Osten sich alles durch Waffen unterwürfig gemacht, der im Vaterlande Ruhe und Schätze, welches die Sterblichen für das höchste Gut halten, im Ueberflusse hatte, war von solchen Bürgern bewohnt, die mit Vorfatze sich und den Staat in's Verderben zu stürzen suchten. Denn nach den beiden Beschlüssen des Senats, hatte von einer solchen Menge keiner, durch die versprochene Belohnung vermocht, die Verschwörung entdeckt, und keiner von allen hatte Katilina's Parthei verlassen. So groß war diese Krankheit, und hatte, wie eine Pest, die meisten Bürger angesteckt. Kap.

Kap. 37.

Doch nicht nur die, welche Mitverschworne waren, hatte solche feindliche Gefinnung gegen den Staat, sondern auch überhaupt das ganze Volk, das nach Neuerungen strebte, billigte Katilina's Vorhaben. So sehr schien er nach ihrem Geschmacke zu handeln. Denn immer beneiden in einem Staate die Dürftigen die Begüterten, sie erheben die Bösen; das Alte haßten sie, wünschen Neuerungen, bemühen sich, aus Ueberdruß ihres Zustandes, alles zu ändern; sie nähren sich ohne Sorge von Aufruhr und Zwist, weil ihre Dürftigkeit leicht ohne Schaden bleibt. Doch die Bewohner der Stadt stürzten sich durch vieles selbst in's Verderben. Zuerst hatten sich Alle, die genug beschimpft und muthwillig waren, dann Alle die, welche durch Schimpf ihre Erbgüter verloren hatten, und endlich Alle, die wegen eines Frevels und Verbrechens aus dem Vaterlande vertrieben waren, Alle diese hatten sich nach Rom, wie in eine Kloake begeben. Ueberdies waren viele des Sullanischen Siegs eingedenk, weil sie sahen, daß aus gemeinen Soldaten Einige Senatoren, Andere so reich geworden waren, daß sie, wie Könige, lebten und sich kleideten, und jeder hoffte für sich, wenn er erst die Waffen ergriffen hätte, auch vom Siege so etwas zu genießen. Auch hatte die Jugend, welche auf dem Lande von ihrer Arbeit Mangel gelitten hatte, durch Privat- und öffentliche Bestechungen aufgebracht, die Ruhe in der Stadt der undankbaren Arbeit auf dem Lande vorgezogen. Diese und Alle Andere unterhielt das Staatsunglück. Um so weniger muß man sich wundern, daß dürftige Menschen von schlechtem Charakter und großer Hoffnung weder für ihr eigenes, noch für das Wohl des Staats sorgten. Ueberdies erwarteten die, deren Aeltern durch Sulla's Sieg in die Acht erklärt, denen ihre Güter entrissen, und ihre Freiheit

heit gekränkt war, wahrlich mit keiner andern Gesinnung den Ausgang des Krieges. Hierzu wollten auch, die es nicht mit des Senates Parthei hielten, lieber, daß der Staat umgestürzt werde, als daß er in einem zu guten Zustande sich befände. So sehr hatte dies Uebel nach vielen Jahren den Staat umgeändert.

Kap. 38.

Denn als unter dem Konsulate des Cn. Pompejus und M. Krassus das Tribunat wieder hergestellt war: da fingen die Jünglinge, die nun sehr große Gewalt erlangt hatten, und wegen ihres Alters noch muthig waren, an, indem sie den Senat beschuldigten und das Volk aufwiegelten, und dann durch vieles Schenken und noch mehreres Versprechen es anfeuerten, so selbst berühmt und mächtig zu werden. Dagegen lehnte sich mit voller Kraft der ganze Adel, dem Scheine nach zum Besten des Senats, doch eigentlich, um sich selbst noch mehr zu erheben. Denn, daß ich kurz die Wahrheit rede, zu jener Zeit beunruhigte Jeder den Staat, unter einem guten Vorwande; Einige, als wollten sie die Rechte des Volkes vertheidigen, Andere, indem sie sich stellten, als sorgten sie für's gemeine Beste, wetteiferten sie für ihre eigene Macht; sie kannten weder Bescheidenheit noch Enthaltfamkeit: beide übten grausam ihren Sieg aus.

Kap. 39.

Da aber Cn. Pompejus in den Seeräuber-, und Mithridatischen Krieg geschickt war, so wurde die Macht des Volks verringert, und die Macht Einzelner wuchs. Diese bekleideten die obrigkeitlichen Stellen, besaßen die Provinzen und alles andere; sie selbst lebten ungekränkt *) im Glücke und ohne Furcht, schreckten die

*) innoxii i. e. sine noxa.

die Uebrigen durch Richter-Aussprüche, damit sie in ihrer Würde das Volk desto gutmüthiger lenken mögten. Als sich aber in dieser zweifelhaften Lage Hoffnung zu Neuerungen zeigte, da feuerte der alte Streit sie noch mehr an. Wäre nun Katilina im ersten Treffen Sieger gewesen, oder hätte doch nicht mehr als sein Gegner verloren: so würde wahrlich eine große Niederlage und Unglück den Staat unterdrückt haben; die Sieger hätten sich nicht länger mehr desselben bedienen können, als bis der Mächtigere dem Schwächern und Entkräftetern Herrschaft und Freiheit ganz und gar genommen hätte. Auch gab es mehrere nicht Mitverschworne, die sich anfangs zum Katilina begaben. Unter diesen war Fulvius, der Sohn des Senators, den sein Vater zurück holen und tödten liefs. Um eben diese Zeit wiegelte zu Rom Lentulus, wie Katilina befohlen hatte, Einige, die er wegen ihres Charakters, oder wegen ihrer Glücksumstände zu Neuerungen geschickt hielt, entweder für ihren eigenen, oder für den Nutzen Anderer auf; und nicht nur Bürger, sondern jede zum Kriege nützliche Art von Menschen.

Kap. 40.

Er trug also einem gewissen P. Umbrenus auf, er mögte die Gesandten der Allobroger erfuchen, und sie, wo möglich, zur Theilnahme an dem Kriege vermögen, indem er glaubte, daß die, welche öffentlich oder heimlich Schulden hätten, weil überdies die Gallier von Natur kriegerisch wären, leicht zu einem solchen Plane könnten vermocht werden. Umbrenus, der in Gallien Geschäfte gehabt hatte, und mehreren Fürsten bekannt war, und sie kannte, redete daher, sobald er die Gesandten auf dem Forum erblickte, mit ihnen kurz von der Lage ihres Staats, bedauerte gleichsam ihr Unglück, und fragte sie, was sie

sie bei einem solchen Unglücke für einen Ausgang erwarteten. Als er sah, daß sie sich über die Habsucht der obrigkeitlichen Personen beklagten, und den Senat anklagten, daß er ihnen nicht helfe; daß sie glaubten, ihr Unglück werde nur durch den Tod geendet werden; so sagte er: „ich will euch, wenn ihr nur Männer sein wollt, einen Weg zeigen, auf welchen ihr solchem Uebel entfliehen könnt.“ Da er dies sagte, so baten die Allobroger, voll grosser Hoffnung, den Umbrenus, er möchte sich ihrer erbarmen; jedes, es sei auch noch so schwer und unangenehm, würden sie willig thun, wenn nur dadurch der Staat von Schulden befreit würde. Darauf führte er sie in's Haus des D. Brutus; weil es sehr nahe am Forum lag, und diesem Plane nicht abhold war, wegen der Sempronia *): denn damals war Brutus nicht in Rom. Ueberdies holte er den Gabinus, damit seine Rede mehr Nachdruck hätte. In deren Gegenwart entdeckte er die Verschwörung; nannte die Theilnehmer, auch viele nicht Theilnehmer, damit die Gesandten mehr Muth bekämen; dann entliefs er sie, da sie ihre Hülfe versprochen.

Kap. 41.

Doch die Allobroger waren lange unentschlüssig, was sie thun sollten. Auf der einen Seite sahen sie grosse Schulden, Kriegslust, grossen Lohn in der Hoffnung des Siegs; auf der andern grössere Schätze, sichere Plane statt ungewisser Hoffnung, gewisse Belohnungen. Da sie dies so bei sich überlegten, siegte endlich das Glück des Staats. Sie entdeckten also dem Q. Fabius Sanga, der vorzüglich Patron ihres Staats war, den ganzen Plan, wie sie ihn erfahren hatten.

*) Gemahlinn des D. Brutus, der aber kein Mitverschworner war. Vgl. Kap. 20.

hatten. Cicero, der durch den Sanga dies erfuhr, befahl den Legaten, sie mögten sich stellen, als wären sie sehr eifrig für die Verschwörung; sie mögten sich zu den Uebrigen begeben, ihnen etwas Gutes versprechen, und sich bemühen, sie so viel, als möglich zu erforschen.

Kap. 42.

Fast zu eben dieser Zeit war im dies- und jenseitigen Gallien, im Picenischen und Bruttischen Gebiete und in Apulien ein Aufruhr. Denn die, welche Katilina vorher ausgeschickt hatte, betrieben alles unüberlegt und dumm: durch ihre nächtlichen Zusammenkünfte, durch das Herbeischleppen von Waffen und Wehr, durch ihre zu grosse Geschäftigkeit und Betriebsamkeit hatten sie mehr Furcht als Gefahr erregt. Von diesen hatte der Prätor Q. Metellus Celer, da er von den Bundesgenossen die Ursache des Aufruhrs erfahren hatte *), in Fesseln werfen lassen; eben dies hatte auch im diesseitigen Gallien der als Legat daselbst seiende C. Muräna gethan. Zu Rom aber hatte Lentulus mit den übrigen Häuptern der Verschwörung, da er eine nach seiner Menge hinlängliche Menge Soldaten geworben hatte, beschlossen, das, wenn Katilina in's Gebiet von Fäfulä mit seinem Heere gerückt wäre, der Volkstribun, L. Bestia, sich in der Rede über Cicero's Handlungen beklagen, und den so vortrefflichen Consul als Ursache des so schweren Krieges verhasst machen sollte; nach diesem Zeichen würden dann die übrigen Mitverschwornen in der nächsten Nacht ein Jeder sein aufgetragenes Geschäft verrichten.

Kap.

*) Andere lesen ex S. C. causa cognita: nach einem Befehle des Senats.

Kap. 43.

Die Geschäfte waren nun so vertheilt: Statilius und Gabinius sollten mit einer grossen Mannschaft zugleich 12 bequem gelegene Oerter der Stadt in Brand stecken, damit man in diesem Aufreue dann leichter zum Consul und den übrigen, denen man nachstellte, kommen könnte; Cethegus sollte Cicero's Thüre besetzen, und ihn mit dem Degen in der Faust angreifen, der eine den andern; die Kinder des Hauses, unter denen sehr viele Edele waren, sollten ihre Eltern ermorden, und indem alle durch dieses Morden und Brand bestürzt wären, zugleich zum Katilina sich schlagen. Da dies so veranstaltet und beschlossen war, beklagte sich Cethegus immer über die Nachlässigkeit der Verschwornen: dass sie durch ihr vieles Bedenken tragen, und immer von einem Tage zum andern Aufschieben, viele günstige Gelegenheiten verdürben; in solcher Gefahr müsse man rathen, nicht handeln; und er wolle, wenn ihn nur wenige unterstützten, da die Andern sich fürchteten, einen Angriff auf die Kurie thun. Von Natur war er wild, unbändig und gewandt; Geschwindigkeit beim Handeln hielt er für das Vorzüglichste.

Kap. 44.

Aber die Allobroger versammelten nach Cicero's freundschaftlicher Erinnerung beim Gabinius die übrigen; sie forderten vom Lentulus, Cethegus, Statilius und Cassius einen Eid, den sie unterschreibt den Bürgern zeigen mögten; man könne sie sonst nicht leicht zu einer solchen Handlung vermögen. Die Uebrigen, die keinen Argwohn hatten, legten ihn ab; Cassius versprach, er wolle in kurzer Zeit dahin kommen, und kurz vor den Gesandten brach er aus der Stadt auf. Lentulus schickte mit diesen einen gewissen T. Volturcius aus Krotona, damit die Allobroger, ehe
sie

sie mit dem Katilina nach Hause sich begäben, und Treue versprochen hätten, ihre Freundschaft bestätigen mögten. Er selbst gab dem Volturcius einen Brief an den Katilina mit, dessen Abschrift hierbei folgt: „Wer ich sei, wirst du vom Ueberbringer erfahren. Beweise dich als einen Held, denke an deine Unternehmung; bedenke, was deine Lage fordert. Verstärke dich auf alle mögliche Art, sollte es auch durch die niedrigste Art von Leuten geschehn“ *). Hierzu gab er ihm mündliche Aufträge: da er vom Senate als Feind des Vaterlandes erklärt sei, warum er die Hülfe der Sklaven verschmähe; in der Stadt seien seine Befehle vollbracht; er mögte nicht zaudern, selbst zu kommen.

Kap. 45.

Bei so bewandten Umständen befahl Cicero, der durch die Gesandten alles erfahren hatte, den Prätorren L. Valerius Flakkus und C. Pomptinus, daß sie in der bestimmten Nacht, wo jene aufbrechen wollten, in einem Hinterhalte auf der Mulvischen Brücke die Begleiter der Allobroger aufgreifen mögten; er entdeckte die ganze Veranlassung, weshalb sie geschickt würden; sie mögten das andere, so schnell wie möglich, thun. Diese in der Kriegskunst erfahrenen Männer, besetzten ohne Lärm, nachdem sie, wie ihnen befohlen war, die Wachen ausgestellt hatten, heimlich die Brücke. Als nun die Gesandten an den Ort mit dem Volturcius kamen, so entstand auf beiden Seiten ein Geschrei; sobald die Gallier den Plan erfuhren, ergaben sie sich ohne Verzug den Prätorren. Volturcius ermunterte die übrigen, und vertheidigte sich mit dem Säbel gegen die Menge; da er aber sich von den Gesandten verlassen sah, bat er zuerst sehr den Pomptinus um sein Leben, weil er ihm bekannt war;

*) Vgl. Cic. Or. III. in Cat. Kap. 5.

war; zuletzt ergab er sich furchtsam, und an seinem Leben zweifelnd, wie Feinden, den Prätores.

Kap. 46.

Da nun alles so beschaffen war, so wurde dies durch Boten eiligst dem Konful berichtet, dessen sich grofse Sorge und Freude zugleich bemächtigte, dafs die Verschwörung entdeckt, und der Staat Gefahren entrissen sei. Ferner war er besorgt, was er thun müfste, da er so mächtige Bürger Frevels halber bestraft hatte; ihre Bestrafung gereiche ihm zur Last, und ihre Nichtbestrafung dem Staate zum Untergange. Da er nun hierin einen festen Vorsatz gefafst hatte, so liefs er den Lentulus, Cethegus, Statilius, Gabinius und den Ceparius aus Tarrakona, der nach Apulien, um die Sklaven aufzuwiegeln, gegangen war, zu sich rufen. Die Uebrigen kamen auch bald. Ceparius, der kurz vorher aus seinem Vaterlande gegangen war, floh, da er erfahren hatte, dafs er verklagt sei, aus der Stadt. Der Konful führte den Lentulus, weil er Prätor, selbst an der Hand in den Senat, und befahl den Uebrigen, mit ihren Wächtern in den Tempel der Concordia zu kommen. Er berief dahin den Senat, und führte in Gegenwart sehr vieler Senatoren, den Volturcius mit den Legaten herein; und dem Prätor Flakkus befahl er, das von den Gesandten erhaltene Briefkästchen eben dahin zu bringen.

Kap. 47.

Als man den Volturcius über seinen Weg, und die Briefe gefragt hatte, und zuletzt, was er für einen Plan gehabt hätte, so erdichtete er zuerst alles, und stellte sich, als wüfste er nichts von der Verschwörung; da man ihm hernach bei Pardon zu reden befahl, so entdeckte er alles, wie es geschehen war; er sei vor wenigen Tagen vom Gabinius und Ce-

Ceparius zum Verschwornen angenommen; und kenne nichts mehr, als die Gefandten; nur habe er vom Gabinus gehört, daß P. Autronius, Serv. Sulla, und Varguntejus, und viele andere Mitverschworne wären. Eben dies gestanden die Gallier: aber den Lentulus, der sich verstellte, überführten sie ausser den Briefen, durch die Reden, die er geführt hatte: nach den Sibyllinischen Büchern werde die Regirung über Rom denen aus dem Geschlechte der Kornelien angedeutet, dem Cinna und Sulla vorher; er sei der dritte, dem es bestimmt wäre, über Rom zu herrschen. Ueberdies sei es seit dem Brande des Kapitolium *) das zwanzigste Jahr, von dem nach den Vorbedeutungen die Haruspices gesagt hätten, es werde ein blutiger bürgerlicher Krieg entstehen. Als sie nun die Briefe gelesen, und jeder sein Siegel erkannt hatte, so beschloß der Senat, daß Lentulus, nachdem er seiner Prätur entsetzt war, und die übrigen als Staatsgefangene behandelt werden sollten. Lentulus wurde also dem P. Lentulus Spinther, der damals Aedil war, Cethegus dem Q. Cornificius, Statilius dem C. Cäsar, Gabinus dem M. Krassus, Ceparius (denn der war wieder zurückgeholt) dem Senator Cn. Terentius übergeben.

Kap. 48.

Nun veränderte das Volk, das zuerst neuerungsfüchtig zu sehr den Krieg begünstigte, da die Verschwörung entdeckt war, seine Gesinnung, verfluchte Katilina's Plane, erhob den Cicero himmelan, und freuete sich ganz ausgelassen, als wär' es der Sklaverei entrissen. Denn es glaubte, daß die andern Kriegsbegebenheiten mehr Beute als Schaden sein würden; aber der grausame und so schreckliche Brand, glaubte es, werde ihm vorzüglich schädlich sein, da es alle
sein

*) im J. R. 670.

sein Vermögen zu Nahrung und Kleidung brauchte. Den folgenden Tag darauf wurde ein gewisser L. Tarquinius zum Senate geführt, den man auf seiner Reise zum Katilina sollte zurückgebracht haben. Da er nun die Verschwörung zu entdecken versprach, wenn man ihm Pardon verspräche, so befahl der Consul ihm alles, was er wüßte, zu sagen, und er sagte dem Senate eben das, was Volturcius gesagt hatte, vom in Brand stecken, von der Ermordung der Patrioten, vom Marsche der Feinde; überdies sei er vom M. Krassus geschickt, dem Katilina zu sagen, er mögte sich nicht erschrecken, daß Lentulus, Cethegus und andere Verschworne ergriffen wären; er mögte um so mehr eilen, in die Stadt zu kommen, damit er die übrigen anfeuerte, und sie desto leichter der Gefahr entrissen würden. Da aber Tarquinius den Krassus nannte, einen so berühmten, reichen und mächtigen Mann; so hielten dies Einige für unglaublich; Andere, ob sie es gleich für wahr hielten, glaubten, man müsse in solchen Umständen mehr einen zu besänftigen, als aufzuhetzen suchen; mehrere, die wegen Privat-Gefälligkeiten dem Katilina verbunden waren, sagten, die Aussage sei falsch, und forderten zuletzt, es solle im Senate vorgetragen werden. Auf Cicero's Anrathen beschloß der ganze Senat: Tarquinius Aussage sei falsch, man müsse ihn fesseln; man müsse ihn weiter nicht reden lassen, wenn er nicht sagte, auf welches Anstiften er so gelogen hätte. Zu dieser Zeit glaubten Einige, Autronius hätte diese Aussage erfonnen, um, wenn Krassus genannt wäre, um so eher durch Theilnehmung der Gefahr die übrigen durch seine Macht zu decken. Andere glaubten, Tarquinius sei vom Cicero angestiftet, damit nicht Krassus, nach seiner Sitte, durch Beschützung der Nichtpatrioten den Staat beunruhigen mögte.

Kap. 49.

Ich hörte selbst nachher den Krassus sagen, Cicero habe ihm diese Beschimpfung gemacht. Aber zu eben dieser Zeit konnte Q. Katulus und C. Piso weder durch Versprechungen, noch durch Bitten und Geschenke den Cicero dahin bewegen, daß er durch die Allobroger und einen andern Zeugen fälschlich den C. Cäsar angeben liesse. Denn beide waren seine geschwornen Feinde; Piso, weil er wegen Unterschleifs der Gelder und der ungerechten Bestrafung eines gewissen Transpadaners angeklagt war; und Katulus, der ihn wegen der Bewerbung um's Pontifikat hasste, weil er, der so hohe Ehrenstellen bekleidet hatte, im hohen Alter dem noch jungen Cäsar nachgesetzt wurde. Dieser Umstand schien aber günstig, weil er als Privatmann durch seine außerordentliche Freigebigkeit, und als Staatsmann durch seine großen Geschenke und Lustbarkeiten viele Schulden gemacht hatte. Da sie nun den Consul zu einer solchen That nicht vermögen konnten, so machten sie ihn, indem sie einzeln herumgingen und vieles logen, was Volturcius oder die Allobroger sollten gesagt haben, so sehr gehässig, daß einige Römische Ritter, die als Wachen bewaffnet um den Tempel der Concordia ausgestellt waren, entweder der großen Gefahr wegen, oder aus Leidenschaft vermocht, ihren Dienstfeier für den Staat zu zeigen, dem Cäsar bei seinem Weggehen aus dem Senate mit dem Schwerte drohten.

Kap. 50.

Während dies im Senate geschah, und man für die Gesandten der Allobroger und den T. Volturcius, deren Auslagen man für wahr erkannt hatte, Belohnungen bestimmte: so wiegelten die Freigelassenen und wenige Klienten des Lentulus, auf verschiedenen Wegen die Handwerker und Sklaven auf, um ihn zu befreien:

befreien: und suchten für diese Rotten schon Anführer, die für eine Belohnung den Staat zu beunruhigen pflegten. Cethegus aber bat durch Boten seine Sklaven und Freigelassenen, und die, welche besonders in tollkühnen Unternehmungen geübt waren, sie mögten sich zusammen rotten, und bewaffnet zu ihm in sein Gefängniß einbrechen. Als der Konful erfuhr, daß man damit umging, so stellte er Wachen aus, wie es Zeit und Umstände erforderten, rief den Senat zusammen, und sagte, was man mit denen thun müsse, die im Gefängnisse wären. Kurz vorher hatte der ganze Senat erklärt, sie wären Staatsverbrecher. Da hatte D. Julius Silanus, der zuerst um seine Meinung gefragt wurde, weil er zum Konful bestimmt war, beschlossen, man müsse die Gefangenen, und auch den L. Kassiuss, P. Umbrenus, P. Furius und Q. Annius, wenn man sie ergriffe, bestrafen; und eben hatte durch C. Cäsars Rede gerührt, gesagt, er werde sich auf Ti. Nero's Seite begeben, weil er geglaubt hatte, man müsse, da nun die Wachen verstärkt wären, dies vortragen. Als man aber zum Cäsar kam, und der Konful ihn um seine Meinung fragte, da hielt er folgende Rede:

K a p. 51.

„Jeder Mensch, versammelte Väter! der über zweifelhafte Sachen berathschlagt, muß frei von Haß, Freundschaft, Zorn und Mitleiden sein. Wo diese Leidenschaften hindern, da sieht man leicht nicht auf's Wahre; und keiner folgt zugleich seiner Begierde und seinem Nutzen. Strengt man seinen Geist an, so vermag er viel: ist in ihm die Begierde und herrscht über ihn, so vermag der Geist nichts. Ich könnte, versammelte Väter! viele Könige und Völker anführen, die aus Zorn oder Mitleid einen üblen Rath ertheilten; aber ich will lieber das anführen, was unsere
lere

sere Vorfahren gegen ihre Leidenschaften mit Recht und Ueberlegung thaten. Im Mazedonischen Kriege, den wir mit dem Könige Perseus führten, war der Staat der Rhodier, der groß, mächtig und angesehen durch das Römische Volk geworden war, uns ungetreu und entgegen; da man sich nach Endigung des Krieges darüber berathschlagt hatte, so entliessen unsere Vorfahren, damit keiner sagen mögte, der Krieg sei mehr aus Habsucht, als um die Beleidigungen zu rächen, angefangen, sie ungestraft. Eben so thaten sie in allen Punischen Kriegen, obgleich die Karthaginienfer oft im Frieden und während des Waffenstillstandes viele schändliche Thaten verübt hatten, nie bei Gelegenheit so etwas; sie suchten mehr etwas zu thun, das ihrer würdig wäre, als was sie gegen jene mit Recht thun könnten. Auch müsst ihr, versammelte Väter! euch in Acht nehmen, dass bei euch das Verbrechen des P. Lentulus und Anderer nicht eure Würde überschreite; und sorget mehr für euren guten Ruhm, als dass ihr eurem Zorne Raum gebet. Denn fände man eine ihren Thaten angemessene Strafe, so billige ich den neuen Entschluss; übertrifft aber die Grösse ihres Frevels den Verstand Aller, so glaube ich, muss man sie so strafen, wie es in den Gesetzen bestimmt ist. Die meisten derer, die vor mir ihre Meinung sagten, bedauerten in einer schönen und prächtigen Rede den Unfall der Republik; sie zählten auf, mit welcher Wuth man den Krieg führe, was für ein Loos die Besiegten hätten, dass man Mädchen und Jünglinge raube, dass man Kinder der Umarmung ihrer Eltern entreisse, dass man alles mit den Hausmüttern zu machen, den Siegern erlaubte; dass man geweihte Oerter und Häuser plünderte, mordete und fengte, dass man zuletzt mit Waffen, Leichnamen, Blut und Trauer alles erfüllte. Doch, bei den unsterblichen Göttern, wo zielt diese Rede hin?

hin? Etwa euch abgeneigt gegen die Verschwörung zu machen? Etwa den, den ein so großer und gefährlicher Umstand nicht rührte, anzufeuern. Doch so ist es nicht. Keinem Menschen scheint die erlittene Kränkung gering: viele nehmen dieselben übler auf, als es billig ist. Aber dem einen, versammelte Väter, ist es erlaubt, was der Andere nicht thun darf, wenn die im Verborgenen Lebenden ihren Jachzorn äußern, so wissen dies Wenige: ihr Ruf und Schicksal sind einander angemessen; die Thaten derer, die, mit großer Herrschaft begabt, erhaben leben, kennen alle Sterblichen. So ist beim größten Glücke ihre Freiheit sehr klein. Sie dürfen nicht partiisch sein, nicht hassen, am wenigsten zürnen. Was man bei Andern heftigen Zorn nennt, das nennt man beim Herrschenden Stolz und Grausamkeit. Ich für mein Theil, glaube, das alle mögliche Martern zu gering für ihren Frevel sind. Die meisten Menschen bleiben beim letzten Eindrucke stehen; den Frevel gottloser Menschen vergessen sie, reden nur von der Strafe, ob sie gleich der That im geringsten nicht angemessen war. Ich weiß gewiss, das der rechtschaffene Patriot D. Silanus, alles was er sagte, aus Liebe zum Staate sagte, das er bei einer so wichtigen Sache weder Gunst noch Feindschaft obwalten liefs; ich kannte seinen Charakter und seine Bescheidenheit. Sein Ausspruch aber schien mir nicht grausam, (denn wie kann man gegen solche Menschen grausam handeln?), sondern nur unserer Staatsverfassung nicht angemessen. Denn Furcht entweder, oder eine erlittene Kränkung hat dich, designirten Konful, Silanus, genöthigt, eine neue Art von Strafe zu bestimmen. Von Furcht zu reden, ist überflüssig, da durch die thätige Sorgfalt des so berühmten Konful's die Waffen uns schützen. Von der Strafe kann ich sagen, wie es sich verhalte; das bei Trauer und Unglück Tod

das

das Ende des Elends, nicht eine Marter sei; dafs er alles Uebel der Sterblichen hemme; jenseits des Grabes sei weder Sorge, noch Freude. Du hast wohl, bei den unsterblichen Göttern deshalb meiner Meinung nicht beigestimmt, weil man sie dann erst geißelte? Oder, weil das Gesetz des M. Porcius Kato es verbietet? aber auch andere Gesetze befehlen, verurtheilte Bürger nicht zu tödten, sondern sie in's Exil zu weisen. Ist geißeln etwa grausamer als tödten? Was ist aber hart und zu grausam gegen Menschen, die eines solchen Verbrechens überführt sind? Oder weil es leichter ist? Wie schickt es sich, bei Kleinigkeiten ein Gesetz zu beobachten, wenn man es bei wichtigen Sachen nicht beobachtet? Aber wer wird das tadeln, was man gegen Hochverräther beschloffen hat? Zeit, Tag, Glück, dessen Laune über die Völker herrscht? Ihnen wird alles, was sie trifft, mit Recht geschehen; übrigens bedenkt, versammelte Väter, was ihr gegen Andere beschliesset. Alle bösen Beispiele haben einen guten Anfang gehabt; als aber die Herrschaft an Unwissende, oder weniger Brave kam, da trug man dies neue Beispiel von Würdigen und Geschickten auf Unwürdige und Ungeschickte über. Die Lacedämonier setzten über die besiegten Athenienser 30 Männer, die den Staat verwalten sollten. Diese fingen zuerst an, einen jeden Schlechten und Allen Verhafsten unverurtheilt zu tödten; darüber freute das Volk sich und sagte, es geschähe mit Recht. Da nun nach und nach sie sich grofse Freiheit nahmen, sowohl Gute als Schlechte nach ihrem Willen zu tödten, und die Uebrigen durch Furcht zu schrecken, so litt der durch thörigte Freude überwältigte Staat seine verdiente Strafe. Zu unserer Zeit befahl der Sieger Sulla, den Damasippus, und andere solche, die durch das Unglück des Staats gewachsen waren, zu tödten, und wer wird diese sei-

ne

ne That nicht loben? Mit Recht, sagte man, wären die bösen Partheigänger, die im Staate Aufruhr gestiftet hätten, getödtet. Doch dies war der Anfang zu einer großen Niederlage. Denn sobald Einer des Andern Haus, oder Villa, oder zuletzt auch ein Gefäß oder Kleidungsstück wünschte, so gab er sich Mühe, jenen in die Zahl der in die Acht Erklärten zu bringen. So wurden die, die sehr sich über den Tod des Damasippus gefreut hatten, bald nachher selbst zum Tode geschleppt, und man hörte nicht eher auf zu morden, bis Sulla mit Reichthümern seine Freunde alle erfüllt hatte. Doch beim M. Tullius und unter diesen Zeitumständen befürchte ich dies nicht. Aber in einem großen Staate gibt es viele und verschiedene Köpfe. In einer andern Zeit, unter einem andern Consul, der eben die Heere in seiner Gewalt hat, kann man etwas falsches für wahr halten. Wo zog z. B. bei diesem Senatsbeschlusse der Consul sein Schwert? Wer wird ihm Grenzen setzen und ihn beschränken? Unsere Vorfahren, versammelte Väter, bedurften nie eines muthigen und gewagten Plans; der Stolz hinderte sie nicht, fremde Einrichtungen, wenn sie gut waren, nachzuahmen. Ihre Waffen nahmen sie von den Samniten, und ihre meisten Abzeichen der Obrigkeitlichen Personen von den Tusciern; zuletzt thaten sie alles das, was ihnen bei ihren Bundesgenossen oder Feinden gut schien, mit größtem Eifer zu Hause, und sie wollten lieber nachahmen, als die Guten beneiden. Fast zu eben dieser Zeit ahmte man die Griechische Sitte nach, einen Bürger zu geißeln, einen Verurtheilten aber zu tödten. Da der Staat wuchs, und durch die vielen Bürger die Parteien mächtig wurden, da hinterging man die Unschuldigen, und fing so an zu handeln; nun gab man das Porcische Gesetz und andere, wodurch die verurtheilten Bürger in's Exil gehen durften.

Die

Die Verordnung, versammelte Väter, nach der wir unsern Plan einrichten müssen, halte ich vorzüglich für wichtig. Denn wahrlich waren die tugendhafter und weiser, die bei geringem Vermögen zu solch einer Macht sich emporschwangen, als wir, die das rechtmässig Erworbene kaum behalten. Sollte man jene also entlassen und Katilina's Heer vergrößern? Keinesweges, sondern ich halte dafür, man müsse ihre Gelder konfisziren, sie selbst in die mächtigsten Freistädte gefangen legen: damit keiner von ihnen sich nachher an den Senat wende, oder sich mit dem Volke in Unterhandlungen einlasse; wer anders handelt, von dem müsse der Senat glauben, daß er gegen den Staat und gegen das Beste Aller handele.“

Kap. 52.

Als Cäsar seine Rede geendet hatte, so stimmten die Uebrigen mündlich, der Eine dem Andern auf verschiedene Art bei; aber M. Porcius Kato, da man um seine Meinung ihn fragte, hielt folgende Rede:

„Ich denke ganz anders, versammelte Väter, wenn ich die Umstände und Gefahren bedenke, und wenn ich die Meinungen Einiger bei mir überlege. Jene scheinen mir von der Bestrafung derer zu reden, die ihrem Vaterlande, ihren Eltern, ihren Tempeln und Familien Krieg bereiteten. Die Sache selbst aber erinnert, sich mehr vor ihnen zu hüten, als zu berathschlagen, was man gegen sie thun müsse. Denn man ahnde böse Thaten, wenn sie geschehen sind, damit dies nicht geschehe, wenn man es voraus sieht; wo es aber geschieht, da sucht man umsonst Hülfe beim Gerichte. Ist Rom erobert, so bleibt für die Besiegten nichts übrig. Aber bei den unsterblichen Göttern, ich rede euch an, die ihr immer Häuser, Villen, Bildsäulen und Gemälde höher als den Staat ge-

geschätzt habt; wenn ihr alles, was es auch sei, und was ihr so sehr liebt, behalten wollt, und euren Vergnügungen Raum geben: so erwacht und nehmt euch des Staats an. Doch jetzt handele ich hier nicht über Staatseinkünfte, nicht über Kränkung der Bundesgenossen; unsere Freiheit und unser Leben steht in Gefahr. Oft habe ich, versammelte Väter, dies im Senate erwähnt; oft habe ich mich über die Schwelgerei und Habfucht der Römischen Bürger beklagt, und deshalb habe ich viele Feinde; ich, der ich mir und meiner Denkungsart nie ein Verbrechen verziehen habe, vergab nicht leicht Uebelthaten dem Muthwillen eines Andern. Ob ihr gleich dies gering schätzet, so stand doch der Staat fest: Macht ertrug Geringschätzung. Jetzt aber kommt es darauf an, ob wir böse oder gut lebten; auch nicht wie groß und angesehen das Römische Reich sei; sondern, ob dies das unsere bleiben oder mit uns zugleich den Feinden auf jede Art eigen werden wird. Nennt mir dies etwa jemand Sanftmuth und Mitleid? Schon längst haben wir die wahren Benennungen der Dinge verloren, weil man fremde Güter Verspenden, Freigebigkeit; Tollkühnheit im Bösen, Tapferkeit nennt; dadurch ist unser Staat auf den Gipfel des Verderbens gekommen. Es mögen einige sein, weil es jetzt so Sitte ist, die von den Gütern der Bundesgenossen freigebig, mitleidig bei Schatzkammer-Dieben sind; mögen sie nur nicht unser Blut freigebig vergießen; und während sie der weniger Ruchlosen schonen, darauf ausgehen, alle Patrioten zu verderben. Schön und vortrefflich hat C. Cäsar kurz vorher in dieser Versammlung von Leben und Tod, indem er, wie ich glaube, das für falsch hielt, was man von der Unterwelt sagt, von den verschiedenen Orten, daß die Bösen von den Guten an schrecklichen, furchtbaren, ungebauten und fürchterlichen Orten wären. Er hielt also

also dafür, man müsse ihre Güter konfisziren, sie selbst in den Freistädten gefangen halten; nämlich, damit sie nicht, wenn sie zu Rom wären, entweder von den Mitverschwornen, oder von einer gedungenen Menge mit Gewalt entrissen würden. Aber die Bösen und Verruchten mögen gleichsam nur in Rom, und nicht durch ganz Italien sein; oder es müßte da mehr Kühnheit sein, wo geringe Macht zum Vertheidigen ist. Es ist also der Plan eitel, wenn er Gefahr von ihnen fürchtet. Wenn er allein bei einer so grossen Furcht Aller nicht fürchtet, so ist es um so wichtiger, daß ich für mich und euch besorgt bin. Wenn ihr daher etwas über den P. Lentulus und die übrigen beschlieset; so glaubt es gewiss, daß ihr zugleich über Katilina's Heer und alle Verschwornen etwas beschlieset. Je aufmerkfamer ihr das thun werdet, je muthloser werden sie sein. Wenn sie sehen, daß ihr nur etwas muthlos seid, so werden sie alle kühn werden; glaubt nicht, daß unsere Vorfahren durch Waffen aus dem kleinen Staate einen so grossen gemacht haben. Verhielte sich die Sache so, so würde unser Staat weit schöner sein, denn wir haben weit mehr Bundesgenossen, Bürger, Waffen und Pferde als jene. Doch etwas anders war es, was sie gross machte; was man bei uns nicht findet, zu Hause Kunstfleiss und Emsigkeit, auswärts gerechte Herrschaft; denn beim Berathschlagen war ihr Geist frei, und keinem Verbrechen und keiner Leidenschaft unterworfen. Statt diesen haben wir Schwelgerei und Habgucht; öffentlich Dürftigkeit, bei Privatleuten Macht und Ansehen; wir loben Reichthümer und sind träge; zwischen Guten und Bösen ist kein Unterschied; Ehrgeiz besitzt alle Belohnungen der Tugend. Auch ist es nicht zu verwundern; wo ein jeder besonders für sich einen Plan macht, wo ihr zu Hause Vergnügungen beabsichtigt; dieser auf Geld, oder auf Gunst sieht: daher kommt

kommt es, daß man einen Angriff auf den entblößten Staat macht. Doch ich übergehe dies. Denn die vornehmsten Bürger haben sich verschworen, ihre Vaterstadt in Brand zu stecken. Die Gallier, das den Römern so verhasste Volk, reizen sie zum Kriege; der feindliche Anführer ist da mit dem Heere. Zaudert ihr nun nicht, und zweifelt, was ihr thun sollt, da ihr die Feinde in den Mauern habt? Ich meine, erbarmt euch doch ihrer. Jünglinge haben aus Ehrgeiz gefehlt: und ihr entlastet sogar Bewaffnete. Möge sich nicht eure Sanftmuth und euer Mitleiden, wenn jene die Waffen ergriffen haben, in Unglück verwandeln. Die Sache selbst ist unangenehm; aber ihr fürchtet euch vor derselben; allerdings sehr; doch träge und weich wartet Einer auf den Andern; ihr zaudert, da ihr auf die unsterblichen Götter euch verlaßt, die diesen Staat oft in den größten Gefahren erhielten. Nicht durch Gelübde, nicht durch weibische Bitten, erfleht man die Hülfe der Götter. Durch Wachen, Handeln, und guten Rath geht alles gut von Statten. Ergibt man sich der Trägheit und Faulheit: so fleht man vergebens die Götter um Hülfe an, sie bleiben erzürnt und hafsvoll. Bei unsern Vorfahren liefs A. Manlius Torquatus im Gallischen Kriege seinen Sohn, weil er wider Befehl sich mit dem Feinde in ein Treffen eingelassen hatte, tödten, und dieser vortreffliche Jüngling wurde seiner unmäßigen Tapferkeit wegen bestraft. Zaudert ihr nun nicht in euren Beschlüssen über so grausame Hochverräther? Vielleicht haben sie so gelebt, daß man ihr Verbrechen wol vergessen könnte. Doch schon des würdigen Lentulus, wenn er etwas auf seinen guten Namen, auf die Götter und Menschen hielt; verzeiht dem jungen Lentulus, wenn er nicht wiederum das Vaterland bekriegte. Denn was soll ich vom Gabilus, Statilius und Ceperius reden? Hätten sie je Ueberlegung gezeigt, so wür-

würden sie nicht solche Entschlüsse gegen den Staat gefasst haben. Zuletzt, versammelte Väter, wenn man das Vergehen übersehen könnte, so würde ich leicht zugeben, daß ihr selbst mit Schaden klug werdet, weil ihr meine Reden nicht achtet, wir aber allenthalben umringt, da Katilina mit seinem Heere vor dem Thore ist; Einige sind innerhalb der Mauern, andere Feinde sind mitten in der Stadt; und nichts, was der Consul thun will, kann verborgen bleiben: desto mehr muß man eilen. Ich beschliesse also: Da durch den verruchten Plan frevelhafter Bürger der Staat in die größte Gefahr gekommen ist, und diese durch die Auslage des T. Volturcius, und der Allobrogischen Gefandten überführt, bekannt haben, daß man Mord, Brand und andere abscheuliche Frevel den Bürgern und dem Vaterlande bereitet habe: man müsse nach Sitte der Vorfahren sie ihrer Auslagen gemäß, als Uebelthäter, die das Leben verwirkt haben, mit dem Tode bestrafen.“

Kap. 53.

Als Kato sich gesetzt hatte, lobten alle Konsularen, und auch ein großer Theil des Senats seine Meinung, und erhoben seine GeistesgröÙe bis an den Himmel. Andere wurden von Andern mit Schmähworten furchtsam genannt; den Kato hielt man für berühmt und groß; und des Senats Beschlufs richtete sich nach jenes Meinung. Ich aber, der ich viele vortreffliche Thaten des Römischen Volkes, die es im Frieden und Kriege, zu Lande und Meere ausgeführt hatte, las und hörte, bekam Lust zu beobachten, was wol so etwas wichtiges hervorgebracht hätte. Ich wußte, das oft das Römische Volk mit einer kleinen Mannschaft gegen große Legionen der Feinde gestritten; ich habe gehört, daß es mit weniger Macht mit mächtigen Königen gekriegt; überdies, daß

dafs es oft den Wechsel des Glücks geduldet; dafs die Griechen sich durch Beredsamkeit, und die Gallier sich durch Kriegesruhm vor den Römern ausgezeichnet haben. Mir, der ich dies alles überlegte, war es bekannt, dafs die herrliche Tapferkeit weniger Bürger alles gethan habe; und dafs es daher geschehen sei, dafs Armuth Reichthum, Weniges, Vieles übertraf. Da aber der Staat durch Schwelgerei und Trägheit verdorben wurde, so ertrug doch der Staat wegen seiner Gröfse die Fehler der Feldherrn und obrigkeitlichen Personen; und gleichsam als wäre er durch die Tapferkeit der Eltern erschöpft *), so brachte Rom in langen Zeiten keinen grofsen Mann hervor. Aber wie ich mich erinnern kann, so waren M. Kato und C. Cäsar sehr tapfer, aber von ganz verschiedenem Charakter; doch ich will, weil es die Gelegenheit so darbietet, sie nicht mit Stillschweigen übergehen, und ihre Abkunft, und ihren Charakter, so gut wie möglich schildern.

Kap. 54.

Ihre Abkunft, ihr Alter und ihre Beredsamkeit waren fast dieselben; ihre Seelengröfse und ihr Ruhm war gleich, den Einer hierin, der Andere darin zeigte. Den Cäsar hielt man wegen seiner Wohlthaten und Freigebigkeit für grofs; seines unbescholtenen Lebens wegen den Kato; jener war durch seine Sanftmuth und Mitleiden berühmt geworden; diesem gab sein Ernst Würde. Cäsar erlangte durch Geben, Unterstützen und Verzeihen Ruhm; Kato, indem er nichts spendete. Bei jenem fanden Unglückliche eine Zuflucht; bei diesem die Bösen Verderben. Jenes herab-

*) So muß man übersetzen, wenn man liest: *effoeta parentum* sc. *virtute*; liest man aber *effoeta parente*: wie eine erschöpfte, d. i. zum Gebären untaugliche, Mutter.

ablaffendes Wesen lobte man, so wie dieses Standhaftigkeit. Zuletzt hatte sich Cäsar vorgenommen, zu arbeiten und wachsam zu sein; achtsam auf die Geschäfte seiner Freunde, vernachlässigte er seine eigenen; nichts schlug er ab, was nur eines Geschenkes werth war; sich wünschte er Herrschaft, ein Heer, und neuen Krieg, wo er seine Tapferkeit zeigen könnte. Kato's Neigung ging auf Bescheidenheit, Anständiges und Ernst. Er wetteiferte nicht durch Reichthum mit dem Reichen, nicht durch Parteifucht mit dem Parteigänger; sondern mit dem Rechtschaffenen durch Tugend, mit dem Bescheidenen durch Scham, mit dem Unbefleckten durch Enthaltfamkeit; er wollte lieber gut sein, als gut scheinen; je weniger er also nach Ruhm strebte, desto mehr erlangte er ihn.

Kap. 55.

Da, wie ich gesagt habe, der Senat Kato's Meinung beitrug; da hielt es der Consul für das Beste, die nächste Nacht noch zu gebrauchen, damit unterdess nicht noch ein neuer Plan gemacht würde, und liefs die Triumvirn alles zur Bestrafung Erforderliche bereiten; er selbst führte, da Wachen ausgestellt waren, den Lentulus in's Gefängniß, und liefs den Uebrigen das durch die Prätores thun. Im Gefängnisse ist ein Ort, Tullianum genannt, wenn man etwas links hinab steigt, etwa 12 Fuß tief in der Erde. Ihn umgeben allenthalben Wände, und darüber ist ein Behältniß, bevestigt durch steinerne Bögen; er ist wüste, finster, abscheulicher Geruch herrscht da, schrecklich ist sein Anblick. Als Lentulus da hinabgelassen war, erdroffelten ihn nach Befehle die Scharfrichter mit einem Strange. So fand jener Patrizier, aus dem sehr berühmten Geschlechte der Kornelier, der das Consulat zu Rom bekleidet hatte, einen seinem Charakter, und seinen Thaten würdigen Tod.

Den

Den Cethegus, Gabinius und Ceparius bestrafte man eben so.

Kap. 56.

Während dieser Vorfälle zu Rom, errichtete Katilina aus seinem ganzen Heere, welches er selbst geworben, oder auch Manlius gehabt hatte, 2 Legionen; dann hatte, sobald ein Freiwilliger oder ein Bundesgenosse in's Lager gekommen war, ihn gleichmäfsig (unter die Legionen) vertheilt; und in kurzer Zeit hatte er die Legionen ergänzt, da er anfangs nicht mehr als 2000 gehabt hatte. Doch von der ganzen Menge war etwa nur der vierte Theil mit ordentlichen Waffen versehen; die übrigen trugen, so wie jeden der Zufall bewaffnet hatte, Speere oder Lanzen, und Andere vorne zugespitzte Prügel. Als aber Antonius mit seinem Heere ankam, da nahm Katilina seinen Marsch in die Gebirge; bald nahm er sein Lager gegen die Stadt, bald nach Gallien hin; den Feinden gab er keine Gelegenheit zum Kampfe. Er hoffte, er werde nächstens noch mehrere Truppen erhalten, wenn nur erst seine Bundesgenossen in Rom seinen Plan ausgeführt hätten. Doch Sklaven nahm er nicht an, von denen Anfangs eine grofse Menge zusammen lief, indem er sich auf die Macht seiner Mitverschwornen verließ; zugleich schien es ihm sich nicht für seine Lage zu schicken, die Sache der Bürger mit der entflohener Sklaven zu vereinigen.

Kap. 57.

Da aber diese Nachricht im Lager erscholl, dafs zu Rom die Verschwörung entdeckt, Lentulus, Cethegus, und die übrigen oben erwähnten bestraft seien: da entliefen die Meisten, die Hoffnung zum Rauben und Neuerungsucht zum Kriege angetrieben hatte; die Uebrigen führte Katilina über steile Gebirge durch forcirte Märsche in's Pistorienfische Gebiet, in der
Ab-

Abſicht, durch die engen Pässe heimlich in's Transalpinische Gallien zu entfliehen. Aber Q. Metellus Celer, ſaßte mit 3 Legionen im Picenischen Gebiete Poſten, indem er glaubte, daß den Katilina, wegen ſeiner mißlichen Lage eben das, was ich oben erwähnt habe, treibe. Da er nun ſeine Marſchrouten von Ueberläufern erfuhr, ſo brach er ſchnell das Lager ab, und errichtete es da am Fuße des Gebirges, wo jener, wenn er nach Gallien wollte, hinübergehen mußte. Auch Antonius war nahe genug da, um ihn mit einem groſſen Heere, in einem ebenen Platze ohne alle Hinderniſſe, auf der Flucht zu verfolgen. Als aber Katilina ſich von Bergen und feindlichen Heeren eingekloſſen ſah, und in Rom Unglück und keine Hoffnung zum Schutze, da hielt er's für's Beſte, bei ſolchen Umſtänden das Kriegsglück zu verſuchen, und ſobald als möglich mit dem Antonius zu ſchlagen. Er rief alſo ſeine Soldaten zuſammen, und hielt folgende Rede:

Kap. 58.

„Ich weiß es, Soldaten, daß Beredſamkeit dem Manne keinen Muth macht, daß durch die Rede eines Feldherrn ein feiges Heer nicht tapfer, ein furchtſames nicht beherzt werde. Der Muth, den einer von Natur hat, oder den ſein Charakter mit ſich bringt, zeigt ſich auch im Treffen. Den weder Ruhm noch Gefahren anſpornen, den ermuntert man vergebens, Furcht verſchließt ſeine Ohren. Ich habe euch nur zuſammen rufen laſſen, um euch noch einige Erinnerungen zu geben, und euch den Grund meines Plans zu entdecken. Soldaten, ihr wißt, welchen Schaden die Trägheit und Nachläſſigkeit des Lentulus ihm ſelbſt und uns gemacht hat, und wie ich, während ich aus Rom Hülfe erwartete, nicht nach Gallien marchiren konnte. Wie es aber jetzt um unfere Sachen ſteht,

steht, das wißt ihr, so wie ich. Zwei feindliche Heere, eins von Rom, eins von Gallien her, stehen uns entgegen; länger hier zu bleiben, wenn wir es auch wirklich wollten, hindert uns der Mangel an Proviant und andern Dingen. Wo wir also hin wollen, dahin müssen wir uns mit dem Schwerte den Weg bahnen. Deshalb ermahne ich euch, seid tapfer und beherzt; wenn ihr in's Treffen geht, denkt daran, daß Reichthum, Ehre, Ruhm euer Lohn sei, und daß Freiheit und Vaterland in euren Händen liege. Siegen wir, so ist alles sicher für uns; dann haben wir hinlänglich Proviant, Freistädte und Pflanzörter. Zaudern wir aus Furcht, so wird alles dies Unglück uns zufließen; kein Platz, kein Freund wird den schützen, den Waffen nicht schützten. Jene, Soldaten, drückt nicht die Noth, wie uns. Wir streiten für Vaterland, Freiheit und Leben; jenen ist es gleich, da sie für die Macht Weniger streiten. Um so muthvoller greift sie an, eingedenk eurer alten Tapferkeit. Ihr müßt in großer Schande im Exile leben; zum Theil müßtet ihr zu Rom nach Verlust eurer Güter, auf fremde Macht warten. Doch weil dies schändlich und unschicklich für Männer ist, so habt ihr mir zu folgen beschlossen. Wollt ihr mein Lager verlassen, so müßt ihr verwegen sein. Nur der Sieger vertauschte den Krieg mit Frieden. Denn Tollheit ist's, auf der Flucht Rettung zu hoffen, wenn man die Waffen, wodurch man sich gegen Feinde schützt, wegwirft. Im Treffen sind die in der größten Gefahr, die am meisten sich fürchten: Muth ist eine Mauer. Wenn ich euch betrachte, Soldaten, und eure Thaten abwäge, dann bin ich mit großer Hoffnung zum Siege erfüllt. Muth, Alter, und eure Tapferkeit ermuntern mich; überdies Noth, die Furchtsame tapfer macht. Denn daß euch die Menge der Feinde umringen könne, hindern die engen Pässe. Sollte aber das

das Glück eurem Muthe nicht hold sein, so hütet euch, ungerächt euer Leben zu lassen; laßet euch nicht gefangen nehmen, und, wie das Vieh, erwürgen, sondern sterbet wie Helden, und laßt den Feinden einen blutigen Sieg, den sie betrauren.“

Kap. 59.

Als er dies gesagt hatte, ließ er nach einer Weile das Zeichen zum Treffen geben; sein gerüstetes Heer stellte er in eine Ebene; ließ alle Pferde wegbringen, damit, wenn Alle in gleicher Gefahr wären, sie um so mehr Muth hätten, und er selbst stellte zu Fuß sein Heer nach Beschaffenheit und Anzahl seiner Soldaten. Denn da die Ebene zur linken Seite zwischen Bergen, und zur rechten zwischen schroffen Felsen lag, so stellte er vorne 8 Kohorten; die Uebrigen stellte er enger im Hinterhalte. Von diesen führte er alle erlesenen Centurionen und Freiwillige, und von den gemeinen Soldaten jeden guten Krieger in die Spitze des Treffens. Dem C. Manlius befahl er auf dem rechten, und einem gewissen Fäfulaner auf dem linken Flügel zu kommandiren; er selbst stellte sich mit den Freigelassenen und Packknechten neben dem Adler hin, den C. Marius im Cimbrischen Kriege beim Heere gehabt haben soll. Auf der andern Partei aber, übergab C. Antonius, weil er das Podagra hatte und dem Treffen nicht beiwohnen konnte, das Kommando seinem Legaten M. Petrejus. Dieser stellte die alten *) Kohorten, die er des Aufruhrs wegen geworben hatte, vorne und hinter diese, das übrige Heer in einem Hinterhalt. Er selbst ritt zu Pferde um sie herum, rief einen jeden einzeln auf, ermunterte und bat ihn, sie mögten bedenken, daß sie gegen wehrlose Räuber für Vaterland, Kinder, Altäre und Häuser

*) veteranas i. e. qui constabant e veteranis.

ser stritten. Dieser tapfere Mann, der in 30 Jahren als Tribun, oder Oberster, oder Legat, oder Prätor mit grossem Ruhme beim Heere gedient hatte, kannte fast jeden und seine tapferen Thaten, und feuerte durch solche Reden die Soldaten an.

K a p. 60.

Als Petrejus alles ausgekundschaftet hatte, so befahl er, mit der Tuba ein Zeichen zu geben, und liess die Kohorten allmählig anrücken. Eben dies that das feindliche Heer. Da man so nahe gekommen war, dass von den Leichtgewaffneten das Treffen konnte angefangen werden, da stürzte man mit grossem Geschreie und gesenkten Fahnen auf einander los; man warf die Pfeile weg und griff zum Degen. Die Veteranen, eingedenk ihrer alten Tapferkeit, gingen dicht auf den Feind los, jene, nicht feige, widersetzten sich; mit der grössten Erbitterung tritt man. Katilina stand im ersten Gliede mit den leichten Truppen; denen, die im Gedränge waren, kam er zu Hülfe; an der verwundeten Stelle brachte er frische Truppen; er selbst tritt heftig gegen den Feind; besorgte alles genau, und that zugleich die Pflichten eines tapfern Soldaten und eines guten Feldherrn. Als Petrejus sah, dass Katilina ganz wider seine Erwartung mit grösster Anstrengung tritt, da führte er die Prätorische Kohorte mitten unter die Feinde, machte sie, da sie in Unordnung gebracht, sich widersetzen wollten, nieder, und griff die Uebrigen von beiden Seiten an. Manlius und ein gewisser Fäfulaner, die im Vordertreffen stritten, fielen. Da Katilina nun sah, dass seine Truppen geschlagen, und er mit Wenigen verlassen sei; so stürzte er sich eingedenk seiner Abkunft, und seiner vorigen Würde, in das dichteste Gedränge der Feinde, und fand da kämpfend seinen Tod.

Kap. 61.

Nach dem Treffen aber konnte man erst sehen, welche Kühnheit und welch großer Muth in Katilina's Heere geherrscht hatte. Denn fast jeder deckte den Ort, auf dem er lebend gestanden hatte, todt mit seinem Körper. Wenige nur, die die Prätorische Kohorte niedergestossen hatte, lagen etwas von ihrem Platze weg, aber alle mit Wunden von vorne. Den Katilina fand man weit von den Seinen unter todtten Feinden, noch etwas athmend, indem er noch im Verscheiden seine Wildheit, die er lebend bewiesen hatte, in der Miene zeigte. Von allen Truppen Katilina's hatte man weder im Treffen noch auf der Flucht einen freien Bürger gefangen. So hatten Alle weder ihr, noch des Feindes Leben geschont. Doch auch das Römische Heer hatte keinen frohen, und unblutigen Sieg davon getragen. Denn jeder Tapfere war entweder im Treffen gefangen, oder schwer verwundet. Viele, die, um sich zu befehen oder um zu plündern, aus dem Lager gingen, fanden, wenn sie die todtten Feinde herumwälzten, einer seinen Freund, ein Anderer seinen Gastfreund oder Verwandten. Andere erkannten auch ihre Feinde. So herrschte verschieden durchs ganze Heer Vergnügen und Kummer, Freude und Trauer.

Ende des Katilina.

A.I.
102

Sallustius Crispus, Gaius,

Katilina

Halle 1817

A.lat.b. 1632 p

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10246347-2